

Zur romanischen Abteikirche des Klosters Neresheim

Von Konrad Hecht

Die Abteikirche Neresheim, das Spätwerk Balthasar Neumanns — erst vor zwei Generationen als eine der geistvollsten Schöpfungen europäischer Kultur erkannt und seitdem alljährlich von zahllosen Kunstfreunden aufgesucht, neuerdings in baulicher Gefahr, während langer Jahre wegen der erforderlich gewordenen Arbeiten für jeden Besuch gesperrt und nun wieder, herrlicher denn je, allen gegenwärtig —, diese Abteikirche also hatte eine Vorgängerin, die seit der Gründung des Klosters sechs Jahrhunderte hindurch in stiller Bescheidenheit, mehrfach verändert, ihrer Aufgabe diente. Von dieser romanischen Abteikirche, die nach der Vollendung ihrer spätbarocken Nachfolgerin abgeräumt wurde und seitdem in Vergessenheit geriet, sei hier die Rede.

* * *

Von den säkularen Schicksalen dieses Bauwerks, soweit sie in der historischen Überlieferung heute noch ein Echo geben, hat einer der Konventualen des Klosters, H. Pater Paulus Weißenberger, bereits 1934 ausführlich und abschließend gehandelt¹⁾. So mag hier eine Zusammenfassung genügen.

-
- 1) P. Paulus Weißenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934 (künftig zitiert mit W und Seitenzahl).
 - 2) Die Vermutung, Reste einer Burg hätten sich im Unterbau der 1476/94 errichteten Prälatur des Klosters erhalten, hat sich nicht bestätigt. Wo diese Burg gestanden hat, wissen wir nicht. Während der jüngst abgeschlossenen Bauarbeiten wurde nördlich vom Altarhaus der spätbarocken Abteikirche ein sanft geböschter, nahezu 10 m breiter, mit Abraum gefüllter Graben angeschnitten, der, da seine Oberfläche mit einer Schicht Humus bedeckt war, lange Zeit offengestanden haben muß. Auch dieser Graben ist offenbar nicht geeignet, die Lage der Burg anzugeben, denn er ist am ehesten als Geländeinschnitt zu verstehen, der auf eine unter der Nordwestecke der Kirche zu vermutende Doline zulief. Auch das östlich des Klosters auf der Höhe des Ulrichsberges, im Wald weitläufig ausgebreitete Wall- und Grabensystem hat mit der gesuchten Burg offenbar nichts zu schaffen; es scheint eher vorgeschichtlichen Ursprungs zu sein.

Graf Hartmann von Dillingen überließ seine hier auf dem Ulrichsberg gelegene Burg²⁾ samt der ihr zugehörigen Ulrichskapelle einer Gruppe von Regularklerikern als Kloster³⁾. Diese richteten sich im Jahre 1095 zunächst in den gegebenen Baulichkeiten ein. 1101 konnten sie den ersten Konventbau, wohl einen schlichten Holzbau, fertigstellen. Aber 1106 sahen sie sich gezwungen, diesen Platz, offenbar weil die Gründung nicht vorankommen wollte, wieder preiszugeben.

Dank der Vermittlung seines jüngsten Sohnes Ulrich, Bischof zu Konstanz († 1127), fand Graf Hartmann einen Partner, der bereit war, hier einen zweiten Versuch zu wagen, in Theoderich, dem Abt des Klosters Petershausen⁴⁾. Dieser kam selbst hierher. Unter seinen Mönchen brachte er den Goldschmied und Baumeister Gebino mit, ebenso Werner von Epfendorf, den künftigen Leiter des Bauwesens in Neresheim. Auch als Theoderich wieder an den Bodensee zurückgekehrt war, blieb Kloster Neresheim dank enger Verbindungen, die sich inzwischen mit Hirsau und Zwiefalten ergeben hatten, fest im Verband der Reformklöster.

3) Im ausgehenden 11. und im frühen 12. Jh. war die Umwandlung einer Burg in ein Kloster keine Seltenheit. Als Beispiele seien genannt: Limburg a. d. Haardt 1025, Sindelfingen 1059, Siegburg 1064, Großkornburg 1079, Melk 1089, Kastl 1098, Lorch 1102, Asbach 1127, Süpplingenburg um 1130, Altenberg 1133, Arnstein 1139.

4) Theoderich, der für die Ideale der Hirsauer Reformbenediktiner unablässig tätig war, begann seine Laufbahn als Mönch in Hirsau, wurde zunächst in Hasungen, dann in Hirsau zum Prior bestellt, wurde 1086 Abt in Petershausen, mußte 1103–1106 mit seinem Konvent zusammen nach Kastl ausweichen und begann dort den Bau des Klosters, hielt sich seit 1106 wieder in Petershausen auf, leitete danach die Klostergründung in Neresheim, unternahm 1116 im Auftrag des Konstanzer Bischofs Ulrich zwei Romreisen und ist auf der zweiten dieser Reisen in Sutri verstorben.

5) Wenn, wie sich herausstellen wird, erst die Benediktiner den Kirchenbau begannen, standen für dieses Werk bis 1119 wenigstens 12 Jahre, eine für diesen mäßig großen Bau gewiß ausreichende Zeit, zur Verfügung. So besteht kein begründeter Anlaß, erst eine im mittleren oder späten 12. Jh. erfolgte Weihe einiger überdies nicht lokalisierbarer Altäre mit dem vermutlichen Abschluß des Kirchenbaues in Verbindung zu bringen. Die Gründung und Errichtung des Klosters wird man sich demnach so vorstellen dürfen: Den Regularklerikern diente die Burgkapelle als Kirche, die übrigen Räume der Burg benützten sie so gut es anging wie die Räume eines Konventgebäudes. So war nach einiger Zeit unvermeidlich, einen den verschiedenen Zwecken, denen ein Konventbau zugleich zu dienen hat, besser angepaßten, wenn auch provisorischen Neubau zu errichten. Nach der Vollendung dieses Provisoriums war leicht möglich, die Kapelle in der nun unterbelegten Burg zu erweitern. Diese Kapelle wurde benützt bis zur Fertigstellung des Kirchenbaues. Schließlich wurde auch die Klausur in ihrer endgültigen Gestalt als Steinbau aufgeführt.

Die „monasterium s. Udalrici“ genannte Klosterkirche — ob bereits von den Regularklerikern oder erst von den Mönchen zu bauen begonnen, ist nicht überliefert — ist 1119 abgebrannt⁵⁾. Doch, da der päpstliche Legat Azzo bereits im folgenden Jahr die Weihe vollziehen konnte, sind die Schäden offenbar nicht allzu schwer gewesen. Ein weiterer Brand ereignete sich im Jahre 1126. Aus den folgenden Jahrzehnten ist außer mehreren Altarweihen⁶⁾ die Vollendung des endgültigen, aus Stein errichteten Konventbaues überliefert⁷⁾.

Im 13. Jh. griffen die Weltläufe wiederholt unglücklich in das Schicksal des Klosters ein. Als König Konrad, ein Sohn Kaiser Friedrichs II., das auf der päpstlichen Seite stehende Kloster 1246 angriff, ging die *ecclesia primaria* zugrunde⁸⁾. Bei einem zweiten Angriff im Jahre 1249 wurde die Kirche des Frauenklosters zerstört⁹⁾. 1258 und 1270, als die Grafen von Oettingen, an die die Vogtei nach Erlöschen des Dillinger Grafenhauses übergegangen war, ihre Rechte mit Gewalt durchsetzten, wurde das Kloster wiederum von Bränden heimgesucht.

Im folgenden Jahrhundert galt die Bautätigkeit des Klosters einem Neubau des Konvents¹⁰⁾ und der nach weiteren Bränden zweimal erforderlichen Wiederherstellung des Klosters¹¹⁾.

6) Daß die 1136 den hl. Michael und Nikolaus geweihte „basilica“ mit einer über dem Portal der Abteikirche gelegenen Abtskapelle identisch sei (W 9, 15), ist eine ansprechende Vermutung, die sich allerdings baulich — wenn wir vom größeren Achsmaß des westlichen Langhausjochs einmal absehen — nicht belegen läßt. Eine Vorkirche hat in Neresheim selbst in ihrer wie z. B. in Reichenau-Oberzell auf Vorhalle und Obergeschoßkapelle reduzierten Form nicht bestanden. — Von den 1141 dem hl. Petrus und dem hl. Benedikt geweihten Altären ist unbekannt, ob sie in der Mönchskirche, in irgendwelchen Kapellen des Klosters oder in der den hl. Andreas und Blasius geweihten Kirche des nahen Frauenklosters gestanden haben (W 10, 15). Diese Kirche des Frauenklosters, die 1170 abgebrannt ist, wurde erst 17 Jahre danach ihrer Bestimmung wieder übergeben. Die Frage, ob das nach Verlauf weiterer 3 Jahre 1190 geweihte *altare salvatoris mundi* in dieser Kirche oder in der Kirche des Männerklosters zu suchen sei, dürfte offen sein.

7) Von der Vollendung des Kapitelsaales und der Weihe der Marienkapelle wird zum Jahr 1150 berichtet (W 9, 16).

8) Diese Nachricht besagt entweder, wenn *primarius* zeitlich zu verstehen ist, die Burgkapelle habe damals noch immer aufrecht gestanden, was kaum glaubhaft ist, oder, wenn sich *primarius* auf die Rangfolge bezieht, die Mönchskirche, nicht die Kirche des Frauenklosters sei zugrunde gegangen. Auch so verstanden darf man diese Nachricht, wie der Befund zeigt, nicht allzu wörtlich nehmen.

9) Da sie späterhin nicht mehr erwähnt wird, dürfte diese Kirche nach 1249 abgeräumt worden sein (W 12).

10) 1296 Ablaß, 1331 Neubau des Dormitoriums, 1333 Vollendung des neuen Kreuzganges, 1334 Neubau des Kapitelhauses (W 18).

11) 1372 Brand des Dormitoriums, 1389 Brand fast des ganzen Klosters (W 20).

Von den bis dahin überlieferten insgesamt sechs Bränden dürfte der eine und andere die Dachstühle und die Flachdecken, wohl auch Teile der Ausstattung der Klosterkirche zerstört haben. So war die Unternehmung, in den Jahren 1476–78 in den Seitenschiffen und wohl auch im Mittelschiff die Flachdecken durch Gewölbe zu ersetzen¹²⁾, nicht lediglich eine Frage wünschbarer Modernisierung, sondern entsprach auch dem Bedürfnis nach erhöhter Feuersicherheit des Kirchenraumes¹³⁾.

Auch die folgenden Unternehmungen, die alle drei die ursprüngliche Baub substanz der Abteikirche dezimierten, sind, wie es scheint, vorwiegend in praktischen Bedürfnissen veranlaßt gewesen: 1567–69 hat man das alte Altarhaus der Abteikirche abgetragen und durch einen Neubau ersetzt¹⁴⁾. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts hielt man den romanischen Glockenturm, der rechts vom Hauptportal der Kirche stand (Abb. 2), für baufällig. So wurde 1618–26 vor der Westfront der Kirche auf der anderen Seite des Hauptportals der noch heute aufrecht stehende Turm errichtet (Taf. 1). Nicht lange nach der Fertigstellung des Turmes wurde die Westfront der Kirche im Jahre 1629 neu aufgeführt¹⁵⁾. Diesen Arbeiten folgte mit dem Abbruch der Chorschranken und der Beschaffung moderner Altäre eine weitgehende Erneuerung des Inneren der Kirche¹⁶⁾.

Gleichwohl — als die benachbarten Klöster nach dem 30jährigen Krieg mehr und mehr Anstrengungen machten, ihre altüberlieferten Kirchen durch helle und festliche Neubauten voll Glanz und Majestät zu ersetzen, da schien dieser Neresheimer Kirchenraum nicht mehr auf der Höhe der Zeit zu sein. So war, als man sich für das 1695 zu feiernde 600jährige Jubiläum des Klosters rüstete, eine einschneidende zweite Barockisierung der Kirche unvermeidlich. Man brach neue Fenster in das Mauerwerk des Chores und vergrößerte alle übrigen Fenster, auch die des Langhauses, mit schicklichem Umriß und gab ihnen eine blanke Verglasung. Im Untergrund des Langhauses wurde eine Gruft angelegt, neue Dachstühle wurden aufgeschlagen und vor ihnen wurde wohl auch der Giebel der Westfront modernisiert.

12) 1476–78 Einwölbung der Seitenschiffe (W 28). Für die Wölbung des Mittelschiffs ist kein Datum überliefert; dieses Gewölbe bestand, als die Westfront des Langhauses 1629 neu aufgeführt werden sollte (W 23, 32). Abt Eberhard (1476–94) hat auch die Prälatur errichten und den Kreuzgang ausmalen lassen (W 35, 156).

13) Der 1473 gewährte Ablass ist bestimmt ad reparacionem et conservacionem edificii, calicum, librorum et aliorum ornamentorum pro divino cultu inibi necessarium (W 28).

14) W 23, 29 f.

15) W 32, 45, 158.

16) W 25, 23.

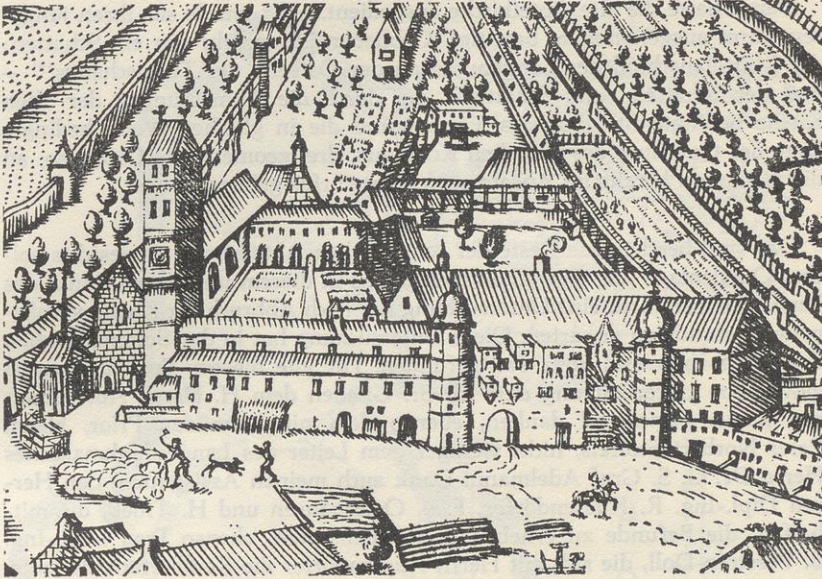


Abb. 2: Abtei Neresheim aus der Vogelschau von Westen nach P. Karl Stengel, *Monasteriologia*, Augsburg 1619, Ausschnitt

Der Chor erhielt an Wänden und Decke Stukkatur von der Hand des Wesobrunners Andreas Schmutzer. Ein neuer Hochaltar, ein neues Chorgestühl, ein neues Chorgitter wurden beschafft. Zudem erhielten 9 Altäre, genauso die Kanzel und die Prospekte beider Orgeln eine neue Fassung¹⁷⁾.

Nach solchen Aufwendungen durfte sich die Bausorge, als das Jubiläumsjahr verstrichen war, einem noch größeren Unternehmen zuwenden: dem 1699–1714 nach einem Entwurf Michael Wiedemanns aufgeführten Neubau des Konvents¹⁸⁾. Einige Jahrzehnte danach gab man sich wie anderswo, so auch in Neresheim, mit der Modernisierung der alten Kirche denn doch nicht mehr zufrieden. So entstand 1745–92 Balthasar Neumanns letztes und vollkommenstes Werk.

17) W 42 ff.

18) W 54.

Damit hatte die alte Abteikirche ausgedient. 1783 wurde sie, ihren jüngeren Turm ausgenommen, beseitigt. Geblieben ist von ihr nur ein Schatten: der Mörtelanschluß des Langhauses an der Ostseite des Turmschaftes¹⁹⁾ – und der Schatten eines Schattens: der durch die Abmessungen der alten Kirche bedingte Standort des Turmes und die in gleicher Weise bedingte Lage der Querflure des barocken Konvents, drei geometrische Orte also, an die Neumann bereits im Ansatz seines Entwurfes gebunden war.

* * *

Das sind bescheidene Reste der romanischen Abteikirche. Angesichts solcher Quellenlage war Gewißheit wenigstens in diesem und jenem Punkt des Bauwerks nur durch eine Untersuchung der nach Abbruch der Kirche verbliebenen Befunde zu erwarten. Diese Untersuchung hat in den Sommerwochen der Jahre 1970 und 1971 stattgefunden. Für alle diesem Vorhaben zuteil gewordene Unterstützung darf ich Sr. Gnaden dem H. Herrn Abt Johannes Kraus geziemend danken, ebenso dem nimmermüden Prior, Herrn Pater Norbert Stoffels, nicht weniger dem Leiter des Landesdenkmalamtes Herrn Dr. G. S. Graf Adelman. Dank auch meinen Assistenten, den Herren Dipl.-Ing. R. Hussendörfer, F. v. Osterhausen und H. Thieß, die mithalfen, die Befunde zu erheben und festzuhalten, ebenso Frau Dipl.-Ing. B. Westrén-Doll, die sich mit Herrn Hussendörfer die Reißbrettarbeit teilte, ebenso den Arbeitern der Firma Xaver Weber, die uns stets den mühsamsten Teil der manuellen Arbeit abnahmen.

An mehr als einer Stelle kamen die Befunde nur noch in homöopathischen Dosen zum Vorschein. Gerade solche Befunde in Aufnahmezeichnungen und genauso im beschriebenen Wort mit einer das übliche Maß übersteigenden Ausführlichkeit festzuhalten, scheint unerlässlich zu sein.

Hier das Ergebnis dieser Unternehmung.

Der Grundriß des Langhauses

Die genannten geometrischen Orte waren für Neumanns Entwurf bindend. Diese Bindungen führten auch zu praktischen Konsequenzen während der Bauzeit der Barockkirche, denn, sollte der alte Turm künftig längsseits des Neubaus stehen, mußte der Südquerarm des Neubaus in das Langhaus des Altbaus hineingreifen. Dieser Eingriff war unvermeidlich. Dennoch sollte er den Gottesdienst, dem der Altbau einstweilen noch immer dienen sollte, nicht allzu sehr behindern. In der Absicht, auch diese Frage abzuklären, fertigte Leonhard Stahl, der in Neresheim tätige Bauleiter Neumanns, im Oktober 1748 einen Grundriß des unlängst begonnenen Neubaus (Abb. 3)²⁰⁾, in welchem er auch den Grundriß von Turm und

19) W 22.

20) Die Beischrift lautet: „Explicatio. Der Grundriß welcher mit Litt: A bezeichnet und gelb illuminiert ist zeigt die alte annoch stehende Kirchen, allwo zu sehen wie weit die neu angefangene Kirchen Sich in daß alte Kirchengebäude hinein streket . . .“

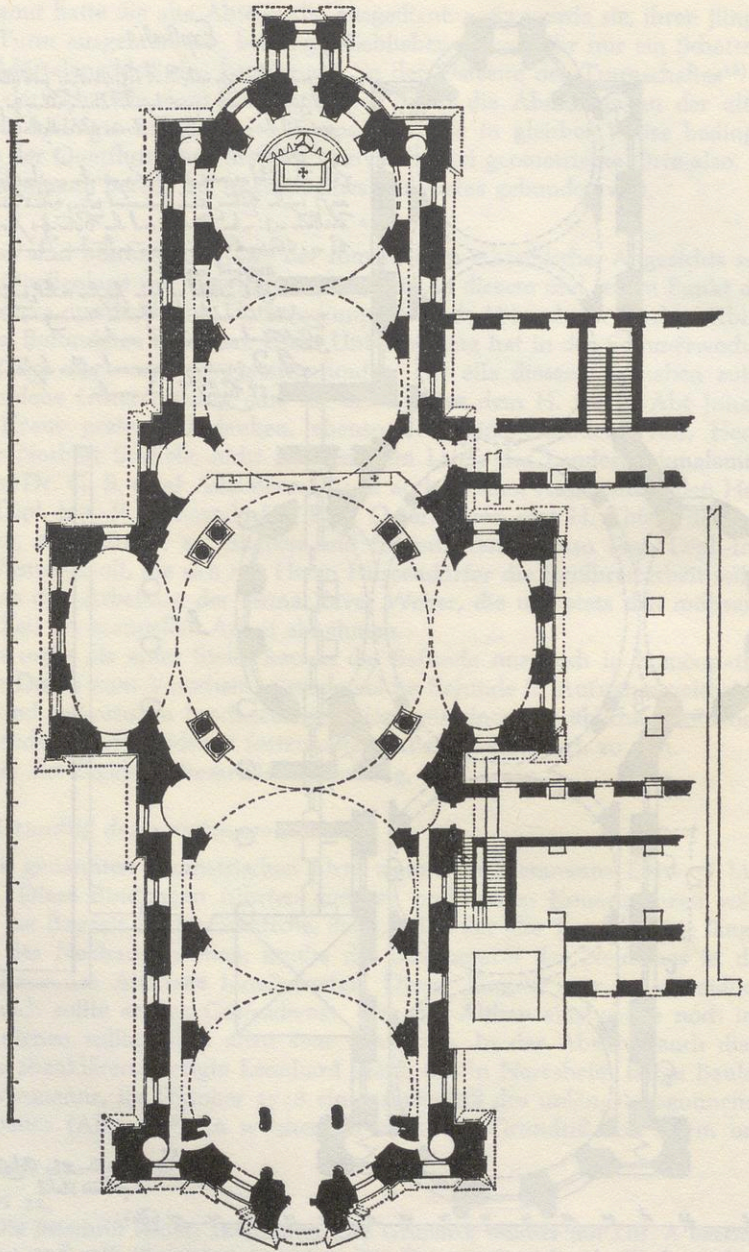


Abb. 4: Abteikirche Neresheim, Grundriß aus dem Zeichenbüro B. Neumanns vom Ende des Jahres 1748 (S. E. 120, Ausschnitt)

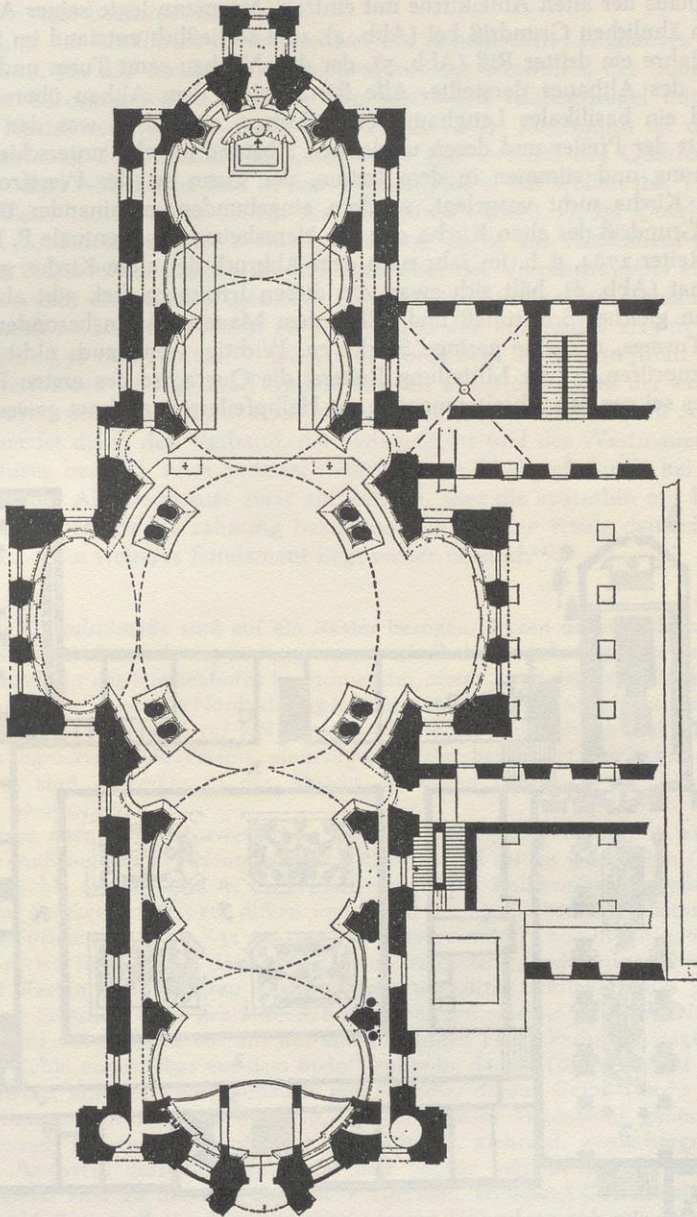


Abb. 5: Abteikirche Neresheim, Grundriß aus dem Zeichenbüro B. Neumanns wohl 1749 (S. E. 121)

Langhaus der alten Abteikirche mit eintrug. Neumann legte seiner Antwort einen ähnlichen Grundriß bei (Abb. 4), und schließlich entstand im folgenden Jahre ein dritter Riß (Abb. 5), der den Neubau samt Turm und Langhaus des Altbaues darstellte. Alle Risse geben dem Altbau übereinstimmend ein basilikales Langhaus von 7 Jochen, sind aber, was den Querschnitt der Pfeiler und deren ungleichen Abstand angeht, unterschiedlicher Meinung und stimmen in dem Irrtum, der Turm sei der Westfront der alten Kirche nicht vorgelegt, sondern eingebunden, miteinander überein. Der Grundriß der alten Kirche, den der Neresheimer Konventuale P. Johann Ev. Reiter 1784, d. h. im Jahr nach dem Abbruch der alten Kirche, gezeichnet hat (Abb. 6), hält sich zwar von diesen Irrtümern frei, gibt aber den Jochen gleiches Schrittmaß und billigt dem Mauerwerk, insbesondere dem des Turmes, nur eine geringe Stärke zu. Wichtig, wenn auch nicht weiter nachzuprüfen, ist die Mitteilung Reiters, die Querachse des ersten Pfeilerpaares sei vor den Abseitenmauern mit Halbpfeilern bezeichnet gewesen.

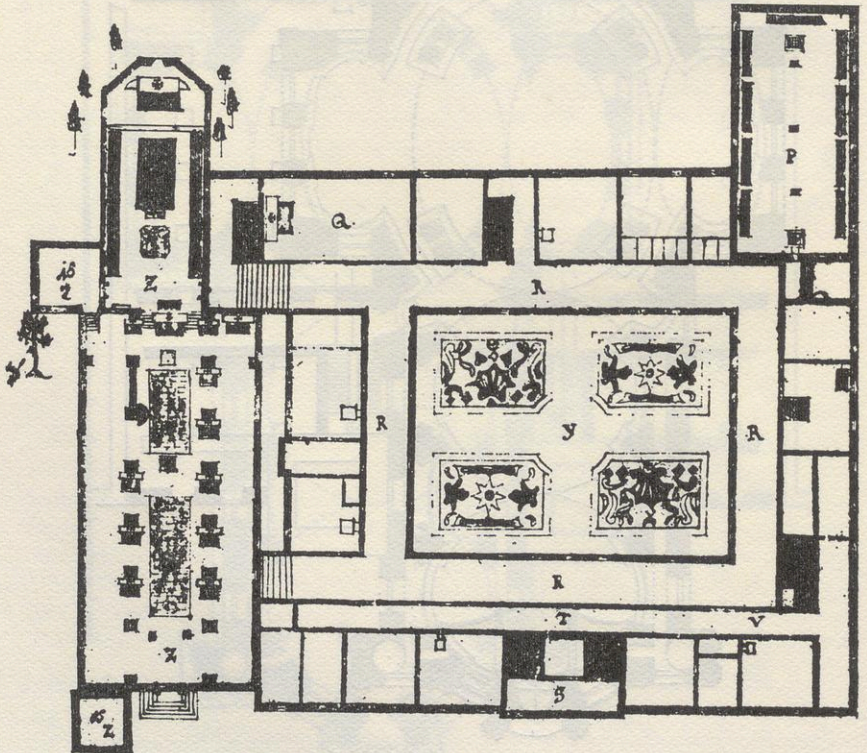


Abb. 6: Abtei Neresheim, Grundriß der alten Abteikirche und des Klosters, Ausschnitt aus dem von P. Joh. Ev. Reiter 1784 gezeichneten Lageplan

Nun zu den baulichen Befunden:

Im Zuge der *nördlichen Abseitenmauer* des romanischen Langhauses wurden im 18. Jh. das nordöstliche Treppenhaus des Konvents, der Südquerarm der barocken Kirche und der den westlichen Klausurflügel mit der neuen Kirche verbindende Trakt errichtet (Abb. 7). Zugänglich ist dieser Fundamentzug des romanischen Langhauses nur westlich des Querhauses der barocken Abteikirche und in dem kleinen Hof — wir wollen ihn Turmhof heißen — unmittelbar östlich des Kirchturmes (Blatt 1). Im Querhauswinkel wurden die älteren Befunde allerdings durch das Fundament einer der vier Stahlstützen gestört, die das 1968 über der Vierungskuppel errichtete Überdach trugen. Der gesuchte Fundamentgraben — das Fundamentmauerwerk ist beseitigt — liegt im Untergrund des Turmhofes 1,15 m breit zwischen 24,30 und 25,45 m²¹⁾. Die Grabensohle liegt bei 6,10 m (Blatt 2)²²⁾. Das alte Niveau ist hier im Turmhof so weit abgetragen, daß der Fundamentgraben nur noch 0,20 m hoch ansteht. Die Lage der nördlichen Abseitenmauer ist durch den Verband, der zwischen ihr und der Westmauer des Langhauses bestand, noch genauer fixiert. Dieser Verband wurde bei dem Abbruch der Abseitenmauer zwar aufgerissen, aber die späterhin mit Flickmauerwerk gefüllte Verzahnung bezeichnet die einstige Kehle deutlich bei 24,32 m. — Ein weiteres Fundament liegt weiter nördlich²³⁾.

-
- 21) Alle Grundrißmaße sind auf ein Raster bezogen, dessen ostwestliche 20-m-Linie der Außenflucht des Südquerarms oberhalb des Sockels folgt. Die östliche Innenflucht des Kirchenhofes bezeichnet auf dieser Linie den 15-m-Punkt der Quermaße. Gegen die Nordrichtung ist dieses Raster um 9° nach links gedreht.
- 22) Die Höhenmaße sind auf NN bezogen (der in die südwestliche Außenkante des barocken Südquerarms eingefügte Bolzen bezeichnet 587,613 m über NN), sind allerdings in der Absicht, handliche Zahlen zu erhalten, um 580,00 m gekürzt.
- 23) Dieses ebenfalls in ostwestlicher Richtung streichende Fundament ist von der Außenmauer der Neumannkirche überbaut. In seinen 3 Schichten (Höhe der Sohle 6,35 m) sind in hellgrauen Kalkmörtel Kalkbruchsteine gebettet, dazu Brocken von 6,5 cm dicken und 16 cm breiten Backsteinen (Backsteine des Formats 6,5 × 16 × 31 cm sind [wiederverwendet?] nur in der 1783 gemauerten Sockelregion des Turmhöfchens festgestellt), auch Backsteinbrocken mit Resten von blaugrau gestrichenem Putzmörtel, schließlich das 17 cm lange Fragment eines gebrannten, 6 cm hohen Formsteines (Abb. 22, Nr. 11), der auf seiner Kehle wie auf der anschließenden Platte Farbreste trägt (auf der Kehle unmittelbar auf dem Stein Graugrün, darauf Tünche, darauf Blauschwarz, auf der Platte zunächst eine Tünche, darauf Gelb, Tünche, Rot, Hellgrau, Tünche). Das Bauwerk, zu dem dieses Fundament gehört, ist demnach jünger als ein offenbar spätgotisches, mehrfach wiederhergestelltes Bauwerk, dessen Steinmaterial hier wieder verbaut wurde, ist aber offenbar älter als der 1618 begonnene Turmbau, an dessen Ostseite sich der Anschluß eines Pultdaches abzeichnet, dessen Höhenlage sich mit einer auf diesem Fundament stehenden Mauer — der nach Norden hinausgerückten Mauer der Nordabseite des alten Langhauses? — sehr wohl verträgt. Den Bauzeichnungen des 18. Jh. ist eine Mauer an dieser Stelle allerdings unbekannt.

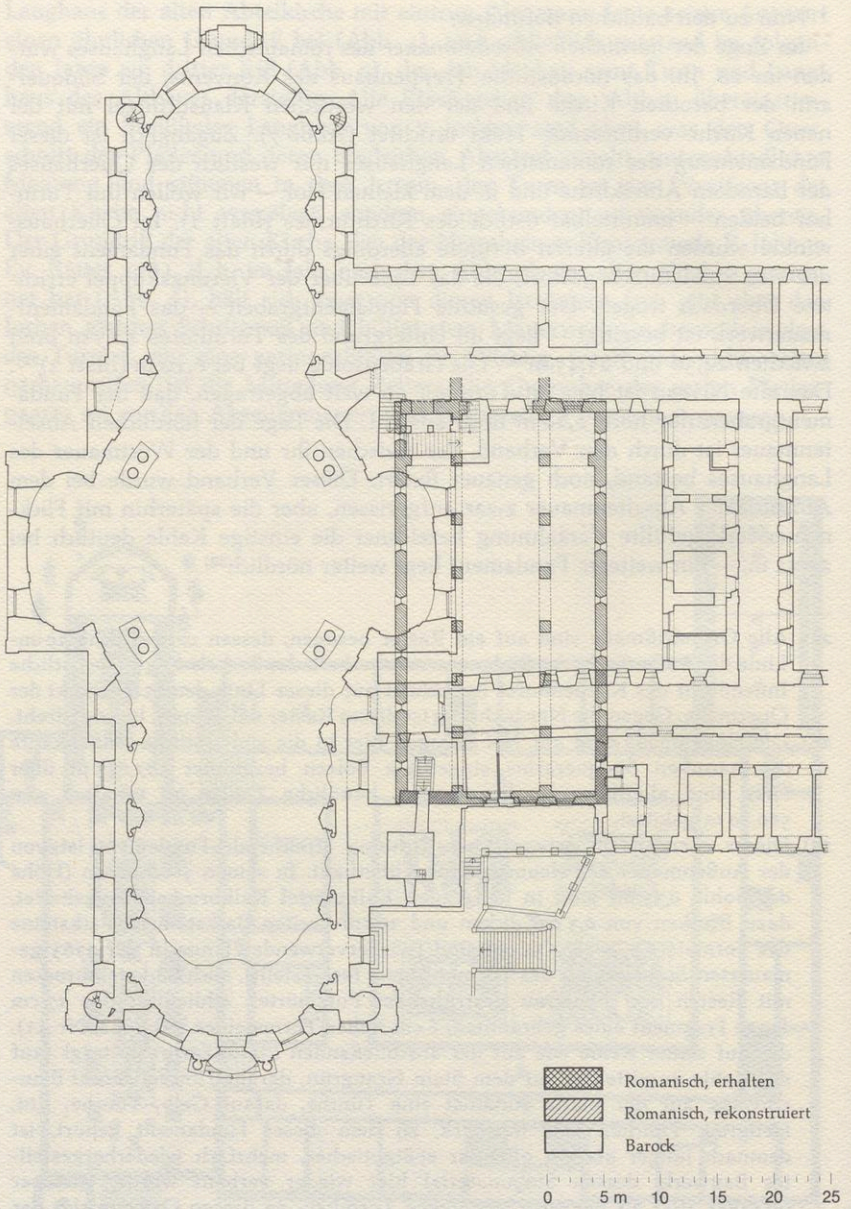


Abb. 7: Abtei Neresheim, die romanische Abteikirche im Zusammenhang mit der barocken Klosteranlage

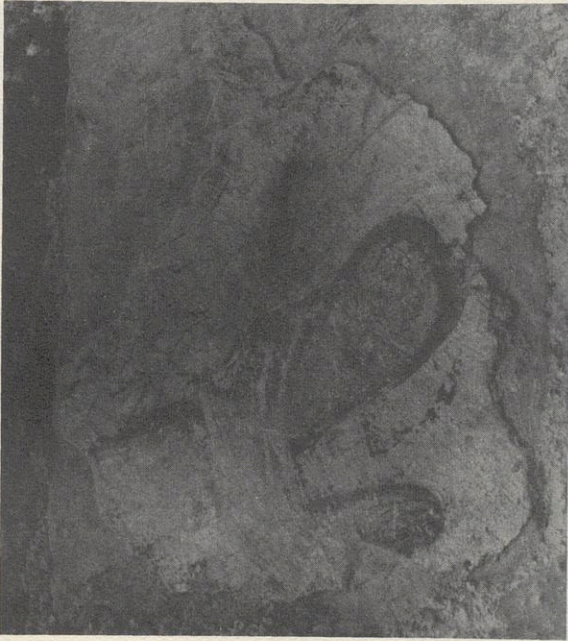


Abb. 8: Abtei Neresheim, Westmauer der nördlichen Absseite der romanischen Abteikirche (links) von Norden gesehen vor der Ostseite des 1618—26 errichteten Kirchturms (rechts)

Abb. 9: Abtei Neresheim, Quader mit Malereifragmenten aus der alten Abteikirche, wiederverwendet in der südlichen Querhausfront der Barockkirche

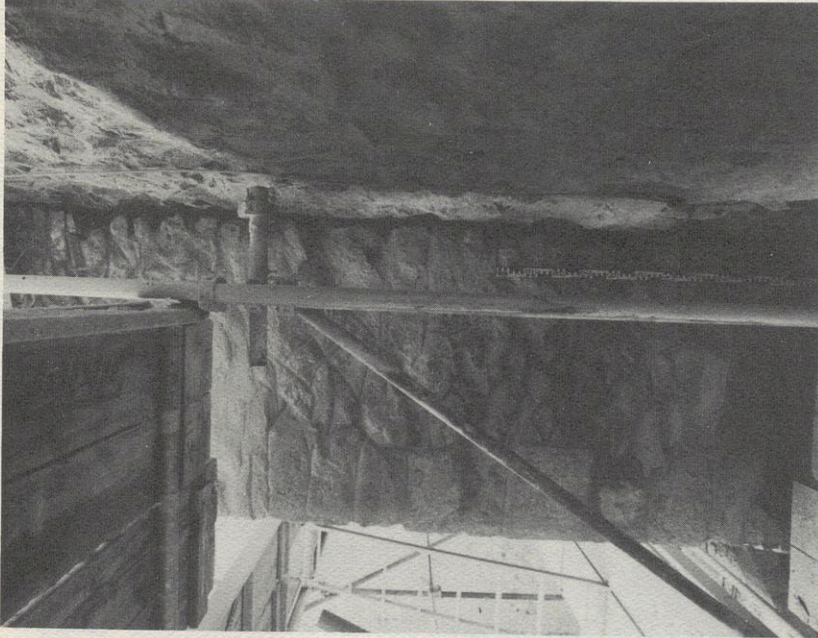




Abb. 11: Abteikirche Neresheim, Querschnitt der südlichen Abseitenmauer (links) mit ihrem nach Norden schauenden Innenputz in 2 m Höhe, rechts anschließend die Westmauer des Kirchenhofes

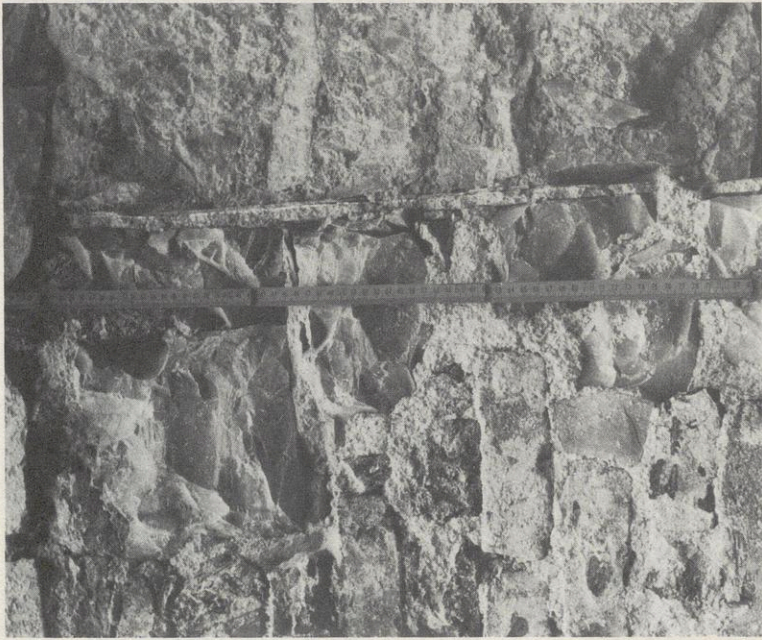


Abb. 10: Abteikirche Neresheim, der in die Barockflucht zurückgeschlagene 2. Pfeiler der nördlichen Arkatur der romanischen Abteikirche (links) mit seiner nach Osten schauenden Putzfläche



Abb. 12: Abteikirche Neresheim, Außenseite der südlichen Abseitenmauer oberhalb das Gewölbe des Erdgeschoßflures im westlichen Klausurflügel



Abb. 13: Abteikirche Neresheim, Abgang zur Gruft von Südosten gesehen

Der Verlauf der *nördlichen Arkadenmauer* ist mit geringerer Mühe festzustellen, denn Teile ihres Fundaments und Abschnitte ihres 1. bis 4. Arkadenpfeilers sind in das Mauerwerk des barocken Südquerarms aufgenommen worden. Die Pfeiler waren im Querschnitt²⁴⁾ quadratisch. Ihre Nordflanke bezeichnet die Richtung der Arkatur: beim 1. Pfeiler messen wir 20,48 m, beim 3. und 4. Pfeiler 20,42 m. Die mit Brockenmauerwerk geschlossene Verzahnung der Westmauer legt den Anschluß des westlichen Halbpfieilers bei 20,38 m fest. Von Bedeutung sind auch die folgenden Abmessungen: Der lichte Abstand der genannten Pfeiler ist ungleich, er beträgt 4,05 – 3,57 – 3,61 m; die Pfeilerquerschnitte messen 1,07 × (1,07) m, die Breite des Streifenfundaments mißt etwa 1,35 m, die Fundamentsohle liegt bei 6,10 m.

Um die Lage der *südlichen Arkadenmauer* zu ermitteln, wurden in den Achsen des 1. und 3. Pfeilerpaares zwei Streifenprofile, dazu in der Achse des 4. Pfeilerpaares zwei Gruben abgedeckt (Blatt 5 und 6). Es stellte sich heraus: der gewachsene Boden unter dem Kirchhof besteht aus einem sandigen Lehm, dessen Farbe vom leuchtenden Goldocker über helles Braun bis in violette Töne reicht. Eingesprengt sind Kalksteine von Fingernagel- bis Tischgröße, dazu weiße Kalkpatzen von teigiger Konsistenz. So macht die „bunte Breccie“ hier ihrem Namen alle Ehre. Beim Abbruch der Kirche wurde das Niveau im östlichen Streifen und auf der Westseite der Grube bis unter die Fundamentsohle abgetragen. In den drei weiteren Profilen zeigte sich ein 1,20 bis 1,45 m breiter Fundamentgraben zwischen 11,12 und 12,72 m, womit der den übrigen Längsmauern parallele Verlauf dieser Arkadenmauer in den Grenzen der Bauungenauigkeit festgelegt ist. Die Sohle dieses Fundamentgrabens liegt zwischen 6,12 und 6,20 m. Im Bauschutt lagen einige Formsteine aus gebranntem Ton, unter ihnen auch das Bruchstück eines in einem Model ausgeformten Akanthusblattes (Abb. 22, Nr. 7 bis 10, 12, 13). Diese Stücke dürften von einer der Barockisierungen der alten Abteikirche herrühren²⁵⁾.

Zur Lage der *südlichen Abseitenmauer* stellten sich präzisere Hinweise in größerer Anzahl heraus. Nach Ausweis der graphischen Überlieferung (Abb. 3 bis 6) hat die Ostmauer des südlichen Seitenschiffs der romanischen Kirche an der Stelle der östlichen Mauer des Kirchengartens²⁶⁾ gestanden,

24) Die Mehrzahl der graphisch überlieferten Querschnittformen erweist sich damit als irrig.

25) Im Traufgesims der Neumannkirche besteht der Viertelstab ebenfalls aus gebrannten Formsteinen (Rollschicht aus Backsteinen mit abgerundeter Kante), auch die Platte ist mit einer Backstein-Rollschicht dargestellt, nur die kleine Viertelkehle und das weit ausladende Karnies sind aus Werkstein gehauen.

26) Diese Bezeichnung hat P. Johann Ev. Reiter in seinem 1803 gezeichneten Grundriß des Klosters verwendet.

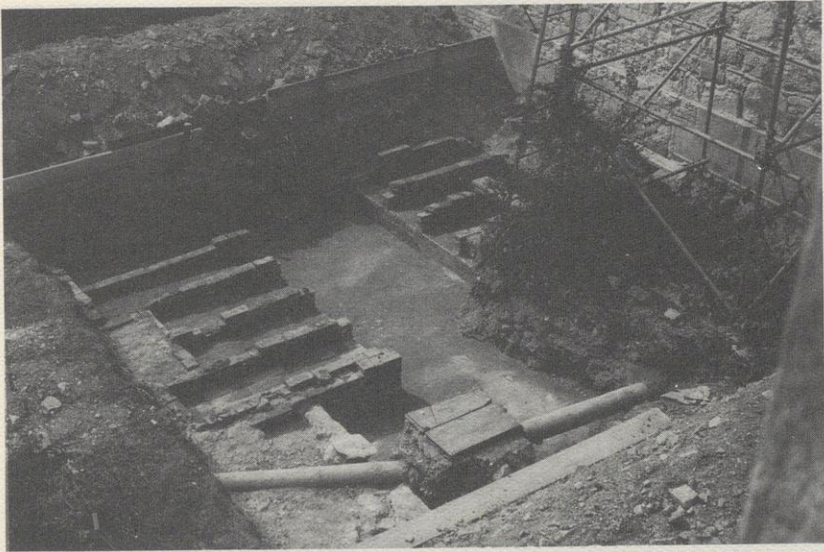


Abb. 14: Abteikirche Neresheim, mittlerer Abschnitt der Gruft von Südosten gesehen

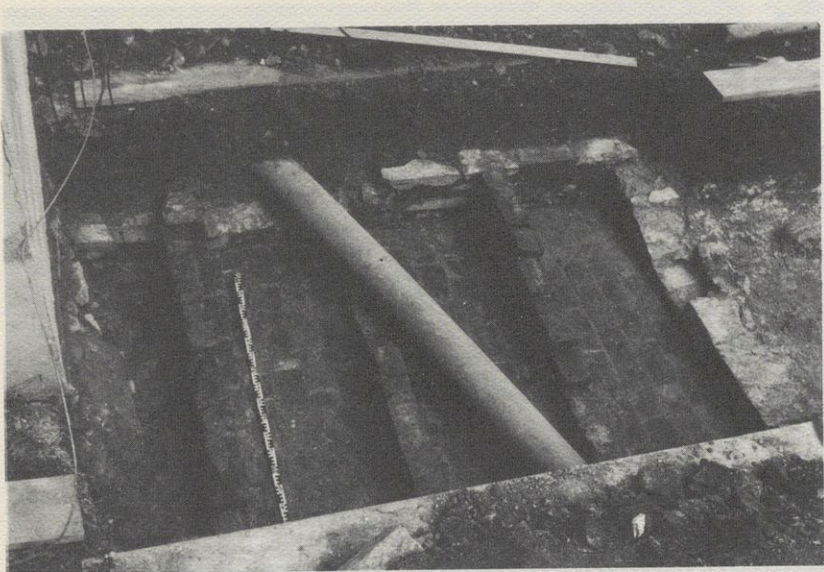


Abb. 15: Abteikirche Neresheim, östlicher Abschnitt der Gruft von Westen gesehen

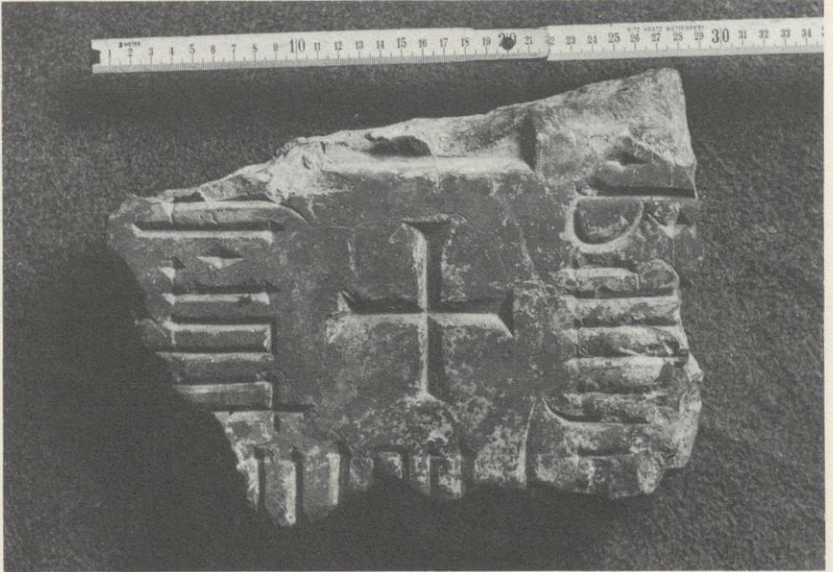


Abb. 16: Abtei Neresheim, Bruchstück einer spätgotischen Lokulusplatte (heute in der Sammlung des Klosters)



Abb. 17: Abtei Neresheim, Bruchstück einer spätgotischen Lokulusplatte (heute in der Sammlung des Klosters)



Abb. 18: Abtei Neresheim, Terrasse auf der Westseite des westlichen Zwischenbaues von Südwesten gesehen

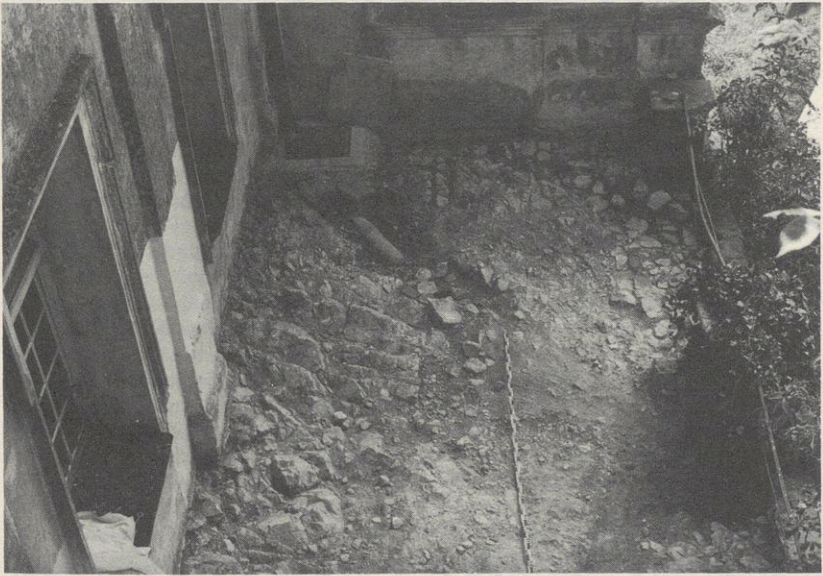


Abb. 19: Abtei Neresheim, Terrasse auf der Westseite des westlichen Zwischenbaues, südliche Hälfte nach Süden gesehen

denn man hat, als die barocke Klausur errichtet wurde, die innere Mauer des Ostflügels in Verlängerung dieser östlichen Seitenschiffmauer aufgeführt und, als dann die romanische Kirche abgebrochen war, hat man die zwischen dem Konvent und der Barockkirche aufgerissene Lücke mit einer Verlängerung des östlichen Konventflügels geschlossen. Die in der Ostmauer des Kirchenhofes aufgedeckte Vertikalfuge (Taf. 7 und Blatt 4) — sie ist älter als das beiderseits anschließende Mauerwerk, denn sie scheidet Mauerwerk des frühen von solchem des ausgehenden 18. Jh. — bezeichnet demnach bei 6,00 m die Außenflucht der südlichen Abseitenmauer der romanischen Kirche. Die Fundamentsohle der spätbarocken Mauer liegt bei 6,60 m, d. h. nur wenige cm tiefer als das seit 1783 bestehende Niveau des Kirchenhofes. Eine tiefer hinabreichende Fundamentgrube des romanischen Mauerwerks ist nicht festzustellen²⁷⁾. — Im Verlauf der südlichen Abseitenmauer erreicht der gewachsene Boden in der ganzen Länge des Kirchenhofes die Höhe 6,15 bis 6,55 m. Auch hier war ein Fundamentgraben nicht festzustellen²⁸⁾. — In der westlichen Mauer des Kirchenhofes steckt noch aufgehendes Mauerwerk der alten Südabseite (Abb. 11, Taf. 8, Blatt 2). Zwischen dem am Mauerwerk noch haftenden Außen- und Innenputz gemessen ist es 1,08 m stark. Die Außenflucht verläuft bei 6,30 m²⁹⁾. — Das westliche, mit

-
- 27) Im romanischen Langhaus lag der Fußboden, wovon noch zu reden sein wird, bei 7,65 m. Nahe der südöstlichen Langhausecke liegt der Flurfußboden des barocken Konvents bei 6,68 m und auf diese Höhe wurde auch das Niveau eines schmalen Hofes abgesenkt, der den Nordflügel der barocken Klausur vom Langhaus der alten Kirche trennte. In der Differenzhöhe dieser beiden Niveaus (0,97 m) wurde das um 25 cm über die Mauerflucht ausladende Fundament der romanischen Abseitenmauer auf seiner Südseite bis zur Fundamentsohle freigelegt. So unglaublich diese Feststellung auch klingen mag: Die Mauersohle — von Fundament kann man nicht reden — liegt auch auf der Ost- und Westseite des genannten schmalen Hofes nur um Fingerbreite unter dem Niveau. Als dieser „Hundshof“ — so genannt, weil, wie die Tradition behauptet, das Kloster hier die Jagdmeute des Vogtes hielt — nach Abbruch der alten Kirche zum Kirchenhof erweitert wurde, hielt man für ausreichend, die nun erforderlichen Verlängerungen der beiden Klausurflügel wiederum nur eine Handbreit unter dem Niveau zu gründen. Erstaunlicherweise sind größere Bauschäden gleichwohl ausgeblieben.
- 28) Im Südschiff liegt nahe dem 3. Pfeiler eine Schicht Kalkbruchsteine samt Mörtelschutt — Baumaterial der romanischen Kirche — unmittelbar auf dem gewachsenen Boden. Demnach wurde das Niveau des Kirchenhofes bereits zu einem Zeitpunkt, als der Abbruch der Kirche noch nicht vollendet war, auf seine heutige Höhe abgesenkt. — Nahe der Querachse des 4. Pfeilerpaares liegt im Hundshof eine Steinsetzung mit Sohle bei 6,30 m. Dies entspricht etwa der Sohlenhöhe des Abseitenfundaments, weshalb man hier an das Fundament eines Strebepfeilers denken möchte (die Seitenschiffe waren gewölbt und laut Grundriß S. E. 117 standen Strebepfeiler an der Nordabseite), aber diese Steinsetzung ist von der Abseitenflucht um 0,50 m abgerückt.

nahezu 7 m Länge bis zur Südwestecke des Langhauses reichende Ende der Abseitenmauer ist bis ins Obergeschoß der Klausur aufgehend erhalten geblieben. Dieser überraschende Befund erklärt sich aus dem Bauablauf: der Westflügel der barocken Klausur wurde an das Langhaus der alten Kirche derart angebunden, daß die vorletzte Jochachse der Kirche ihre Fortsetzung³⁰⁾ in der Achse des Innenflures fand³¹⁾ und die Westfront der Klausur bei gegebener Trakttiefe um 4,15 m über die westliche Kirchenflucht vortrat. In dieser Distanz von 4,15 m fand das romanische Abseitenmauerwerk eine fluchtgleiche Verlängerung in barockem Mauerwerk. Als nun das Langhaus der romanischen Abteikirche abgebrochen wurde, wurde das westliche Ende der Abseitenmauer samt dieser Verlängerung zur nördlichen Außenmauer des Westflügels und blieb folglich auch erhalten³²⁾, als der Westflügel mit Hilfe des Zwischentraktes an die Neumannkirche angeschlossen wurde. Im Gastflügel ist dieses Ende der romanischen Abseitenmauer 1,10 m stark. Ihr Fundament, dessen Scheitel bei 7,65 m um 1,03 m über dem Erdgeschoß-Fußboden des Gastflügels liegt — auf der Ost- wie auf der Westseite des Kirchenhofes tritt das Fundament der Abseitenmauer um 20 bzw. 25 cm über die gute Flucht vor — ist der Einheit der Wandfläche zuliebe auf die gute Flucht zurückgetrieben.

Vor dem nördlichen, die linke Abseite schließenden Abschnitt der *Kirchenfront* wurde der jüngere, noch heute aufrecht stehende Turm der alten Abteikirche errichtet. Seine Läutestube war von dieser Abseite her durch eine Pforte zugänglich (Blatt 1, 2 und 3). Als die alte Kirche abgerissen wurde, blieb außer dem Turm samt der genannten Pforte auch dieser Ab-

29) Die Süd- und die Westmauer des Hundshofs setzt mit einem Schrägsockel an. Auf der Westseite reicht dieser Schrägsockel bei 5,85 m bis zu dem um 20 cm über die Flucht vortretenden Fundament der Abseite. Die Fundamentsohle liegt bei 6,50 m. Das aufgehende Mauerwerk springt erst etwa in der Höhe 9,80 m auf die genannte Außenflucht zurück.

30) Tatsächlich liegt die Flurachse um 17 cm zu weit westlich.

31) Im Erdgeschoß des Westflügels sind Sprechzimmer über einen außerhalb der Klausur liegenden äußeren Flur zu erreichen. Nur der dem Kreuzgarten und dem Kirchengarten folgende innere Flur führt zur romanischen und seit seiner Verlängerung genauso zur barocken Kirche. Die diesen Flur in seinem frühbarocken Zustand von der Verlängerung trennende Fuge ist an geringen, jedoch deutlichen Unterschieden im Stuck zu erkennen; noch auffallender ist der Hiatus in der Abfolge der Pilaster und Gewölbefelder. An die alte Kirche hatte der Flur mit halben Pilastern und mit vollen Felderrahmen des Gewölbes ganz normal angeschlossen. — Im Obergeschoß wurde von den genannten beiden Fluren nur der innere vorgesehen. Die Breite des äußeren Flures ist hier der Tiefe der Gastzimmer zugeschlagen.

32) Dieses wurde erst bemerkt, als 1967 eine Zentralheizung auch im Gastflügel eingerichtet wurde. Herr Restaurator H.-P. Kneer hat damals die Befunde sorgfältig erhoben und in einem ausführlichen Bericht festgehalten.

schnitt der Kirchenfront bis etwa zur Höhe 11,40 m bestehen³³⁾. Die 1,15 m dicke Mauer der Kirchenfront ist aus hammerrechten Kalksteinen aufgeführt. Die Schichthöhe mißt 8 bis 22, in der Regel 16 bis 18 cm. Die Öffnung der genannten Pforte ist flachbogig, ihr Profil, wie im Dolomit nicht anders zu erwarten, etwas flau. Der für den Einbau der Pforte gerissene Ausbruch ist mit Backsteinen geschlossen³⁴⁾. Reste von dünnem Kalkputz mit Weißel decken das Mauerwerk genauso wie diese Ausflickungen. — Die Schwelle der Pforte liegt bei 8,04 m. Zur Fußbodenhöhe des Langhauses, die, wie noch zu zeigen sein wird, bei 7,65 m lag, vermittelten ursprünglich 2 Stufen. Heute führt eine im ausgehenden 18. Jh. angelegte Treppe von 9 Stufen auf das bei 6,70/6,55 m liegende Niveau des Turmhofes herab. Anders gesagt: Als die alte Kirche 1783 abgebrochen wurde, ist das Niveau hier genauso wie im Kirchengarten um etwa 1 m abgesenkt worden. Und als der unmittelbar danach zwischen dem Gastflügel und der Barockkirche eingeschobene Zwischentrakt das Turmhöfchen auf seiner Ost- und Südseite einschloß, erhielt das freigelegte Fundament der romanischen Kirchenfront genauso wie diese beiden neuen Mauern einen Spritzsockel aus 2 hohen Dolomit-Quaderschichten, die Neumann als „Fußquader“³⁵⁾ für die Sockelregion der Kirche rundum vorgesehen hatte. — Südlich des Turmhofes liegt im Zwischentrakt ein zachsiger Raum, der zeit seines Bestehens sowohl vom Außenflur des Gastflügels wie vom Freien her zugänglich war. Dieser Raum diente zunächst vermutlich der Klosterverwaltung. Nach der Säkularisation wurde er mit einer Fachwerkwand geteilt und wurde — die Eingangsachse galt nun als Windfang und Garderobe — in seinen beiden Fensterachsen als Schulraum der Teilgemeinde benützt³⁶⁾. Anlässlich dieses Umbaus erhielt die Außentüre zusätzlich ein Holzgewände; überdies wurde damals in beiden Teilräumen ein Bretterboden (6,73 m) auf 12 × 15 cm starken Lagerhölzern eingebracht. Diese Hölzer liegen auf einem Steinweiler Plattenbelag (6,50 m)³⁷⁾, der über einem Mörtelbett unmittelbar auf dem gewachsenen Boden ausgebreitet ist. Der Wandputz reicht bis zu diesem Mörtelbett. In Höhe des Steinfußbodens liegt unter und vor der Schwelle der Außentüre eine Backsteinflachschicht (Taf. 9). Die Außenmauer dieses zachsigen Raumes ruht, nur 0,84 m stark, auf dem Fundament der Westmauer der romanischen Basilika (Abb. 20). Die Abbruchkronen dieses Fundaments reicht mit 6,60 bis 6,90 m stellenweise bis knapp unter den genannten Plattenbelag.

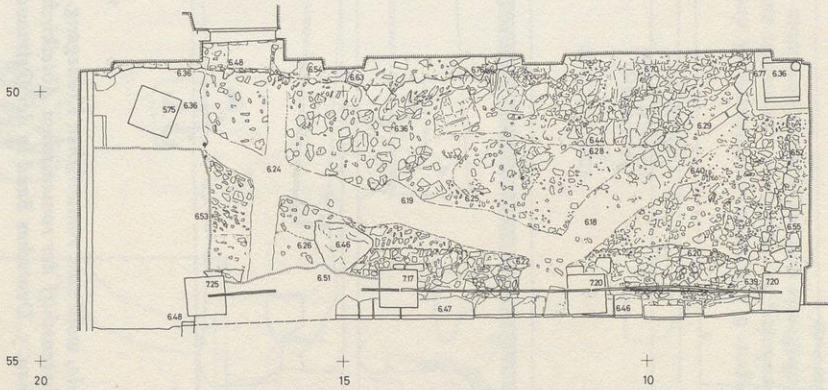
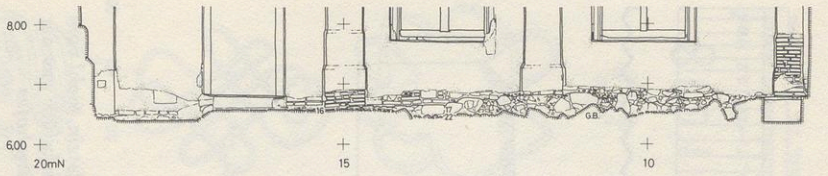
33) Die Baufuge ist am Nordende des Mauerabschnitts und im Durchgang zur Läutestube (Blatt 3) festgesetzt.

34) Es sind Backsteine des Formats 7,5 × 17 × 35,5 cm, die auch zum Bau des Turmuntergeschosses benützt wurden.

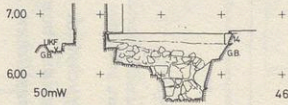
35) So Neumann in seinem 1747 aufgestellten Kostenvoranschlag (W 92).

36) Während der letzten Jahrzehnte war hier die Klosterschulerei untergebracht.

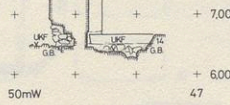
37) Die bis vor wenigen Jahren ausgebeuteten Steinbrüche dieser wenige Kilometer westlich des Klosters gelegenen Ortschaft wurden zum Vorteil des barocken Neubaus erschlossen (W 145).



BEI 14,00mN NACH NORDEN



BEI 10,50mN NACH NORDEN



- 1.4 Schutt: Steine, Ziegel, Mörtel, grau
- 1.6 Mörtel, grau-gelb
- 1.7 Mörtel, grau-weiß
- 2.2 Sand, gelb
- GB Gewachsener Boden
- UKF Unterkante Fundament

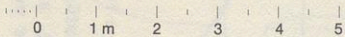


Abb. 20: Abtei Neresheim, Terrasse auf der Westseite des westlichen Zwischenbaues, Draufsicht und Schmitte

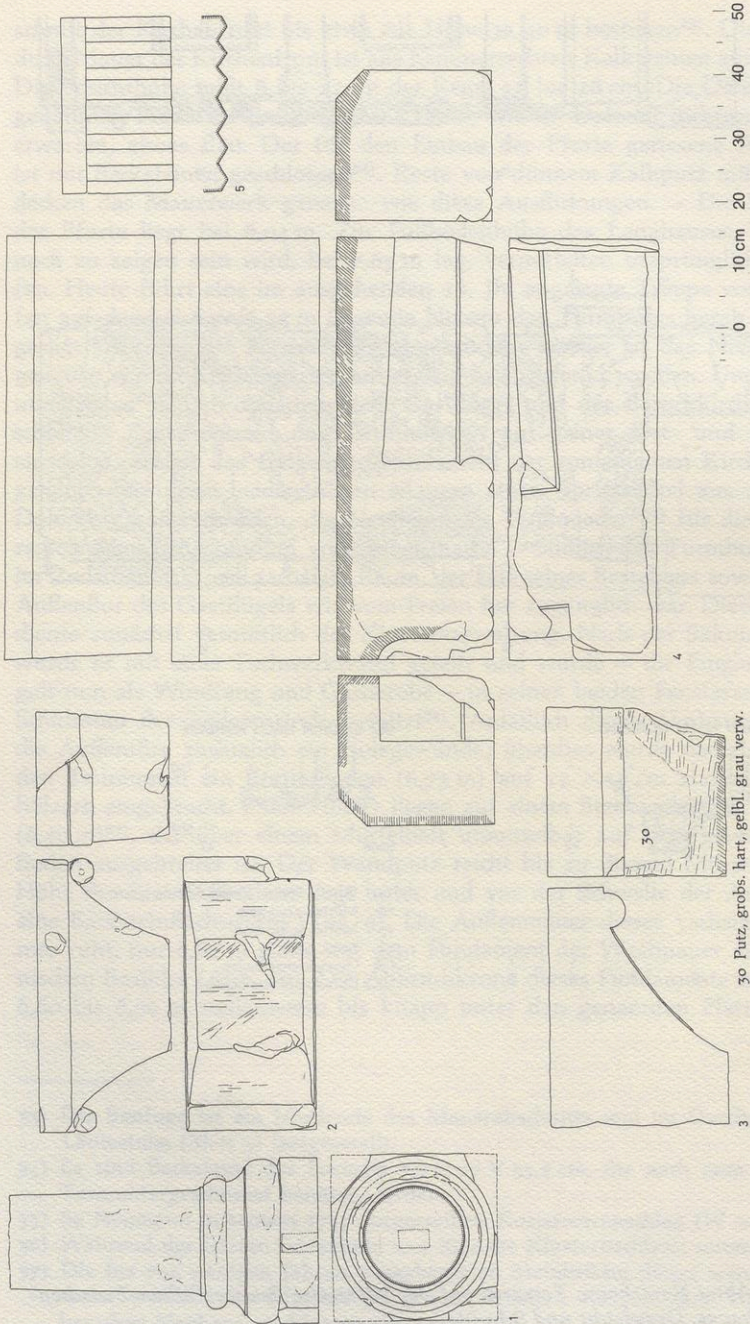


Abb. 21: Abtei Neresheim, Werkstücke: 1. Bruchstück einer Säule, wohl vom romanischen Kreuzgang, 2. Sattelstein, wohl vom romanischen Kreuzgang, 3. Traufgesims von einem Seitenschiff der romanischen Abteikirche, 4. Werkstück aus der Stützmauer der Terrasse vor dem westlichen Zwischenbau, 5. Deutsches Band in der Ostmauer des Turmhofes

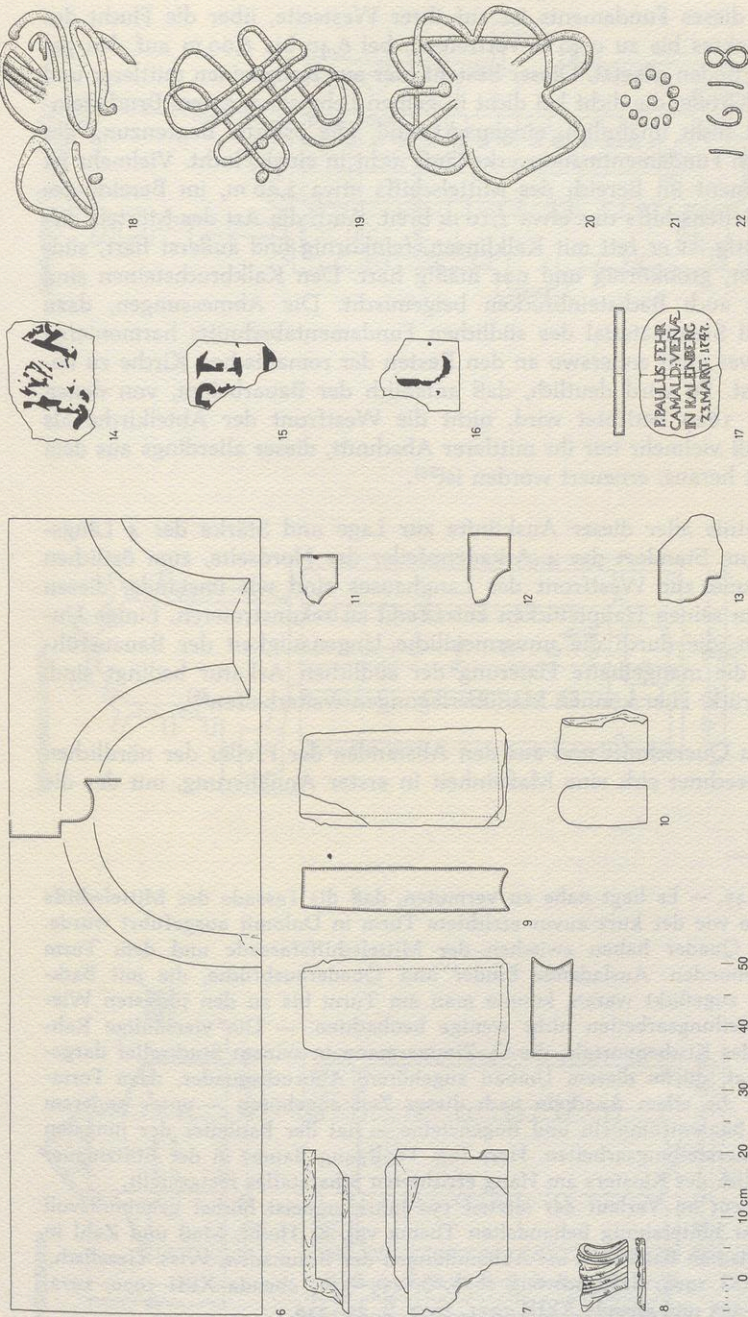


Abb. 22: Abtei Neresheim, Werkstücke, Funde und Putzzeichnungen: 6. Bogenfries im Mauerwerk des Turmes, 7—10., 12. und 13. gebrannte Formsteine aus dem Bauschutt des Kirchenhofes, 11. gebrannter Formstein aus dem Fundament unter der Südmauer der Barockkirche im Turmhof, 14.—16. Schriftreste von verputzten Stirnseiten der Lokuli, 17. Lokulusplatte, 18.—22. Putzzeichnungen im Untergeschoß des Turmes

Die Sohle dieses Fundaments ist auf ihrer Westseite, über die Flucht des Zwischentraktes bis zu 0,40 m vortretend, bei 6,40 bis 6,60 m auf den gewachsenen Boden gesetzt. Dieser besteht hier aus Kalksteinen mittlerer und geringerer Größe, die dicht bei dicht in gelben Lehmsand, einem Bruchsteinmauerwerk nicht unähnlich, eingepackt sind. Die östliche Begrenzung des romanischen Fundamentmauerwerks läuft nicht in einer Flucht. Vielmehr ist das Fundament im Bereich des Mittelschiffs etwa 2,20 m, im Bereich des südlichen Seitenschiffs nur etwa 1,10 m breit. Auch die Art des Mörtels differiert: mittig ist er fett mit Kalklinsen, feinkörnig und äußerst hart, südlich magerer, grobkörnig und nur mäßig hart. Den Kalkbruchsteinen sind nur mittig auch Backsteinbrocken beigemischt. Die Abmessungen, dazu Mörtel und Steinmaterial des südlichen Fundamentabschnitts harmonieren mit dem, was auch anderswo an den Resten der romanischen Kirche zu beobachten ist. So wird deutlich, daß anlässlich der Bauarbeiten, von denen zum Jahre 1629 berichtet wird, nicht die Westfront der Abteikirche als Ganzes, daß vielmehr nur ihr mittlerer Abschnitt, dieser allerdings aus dem Fundament heraus, erneuert worden ist³⁸⁾.

In Kenntnis aller dieser Auskünfte zur Lage und Stärke der 4 Längsmauern, zum Standort der 4 Arkadenpfeiler der Nordseite, zum östlichen Abschluß und zur Westfront des Langhauses sind wir imstande, diesen Grundriß in seinen Hauptstücken zutreffend zu rekonstruieren. Einige Unsicherheiten, die durch die unvermeidliche Ungenauigkeit der Bauausführung und die mangelhafte Fixierung der südlichen Arkatur bedingt sind, bleiben zurück. Hier können Maßüberlegungen weiterhelfen³⁹⁾.

Aus dem Querschnitt und aus den Abständen der Pfeiler der nördlichen Arkatur errechnet sich eine Maßeinheit in erster Annäherung, mit der die

38) W 32, 45. — Es liegt nahe zu vermuten, daß die Fassade des Mittelschiffs genauso wie der kurz zuvor errichtete Turm in Dolomit ausgeführt wurde. Etliche Quader haben zwischen der Mittelschiffsfassade und dem Turm durchgebunden. Ausladende Binder und Quaderausbrüche, die mit Backsteinen zugeflickt waren, konnte man am Turm bis zu den jüngsten Wiederherstellungsarbeiten nicht wenige beobachten. — Die viersäulige Rahmung des Kirchenportals, die D. Zimmermann in seinem Stuckrelief dargestellt hat, dürfte diesem Umbau zugehören. Abbruchsquader, dazu Formglieder, die allem Anschein nach dieser Zeit angehören — unter anderem Basen, Säulentrommeln und Bogensteine — hat der Bauleiter der jüngsten Wiederherstellungsarbeiten, Herr Ing. Wolfgang Bauer, in der Stützmauer des östlich des Klosters am Hang errichteten Schafstalles festgestellt.

39) Zu diesem im Verlauf der letzten 150 Jahre zumeist höchst geheimnisvoll oder gar hintersinnig behandelten Thema vgl. K. Hecht, Maß und Zahl in der gotischen Baukunst, in: Abhandlungen der Braunschw. Wiss. Gesellschaft, Band XXI 1969, Braunschweig 1970, S. 215–326; ebenda XXII 1970, 1972, S. 105–263 und ebenda XXIII 1971, 1973, S. 25–236.

Quermaße des Langhauses — die vier Fundamentzüge, die parallel liegen sollten, laufen ostwärts um ein geringes auseinander — nicht am östlichen, sondern am westlichen Ende des Langhauses harmonieren. Rechnen wir einige vertikale Baumaße, von denen noch zu sprechen sein wird, hier mit ein, so erhalten wir 31,07 cm als letztmöglichen Näherungswert für die Größe dieser Maßeinheit⁴⁰). Mit Hilfe dieser Maßeinheit lassen sich die Baumaße (IST) über Bau- und Meßungenauigkeiten von unerheblicher Größe (DIFF.) in schlichten Maßzahlen (FUSS) ausdrücken:

Nordarkatur von Ost nach West

IST		FUSS		SOLL		DIFF.
3,60 } 1,07 }	4,67 m	11,50 } 3,50 }	15,00'	3,57 } 1,09 }	4,66 m	- 3 } + 2 } - 1 cm
4,05 } 1,07 }	5,12	13,00 } 3,50 }	16,50	4,04 } 1,09 }	5,13	- 1 } + 2 } + 1
3,57 } 1,06 }	4,63	11,50 } 3,50 }	15,00	3,57 } 1,09 }	4,66	- } + 3 } + 3
3,61 } 1,06 }	4,67	11,50 } 3,50 }	15,00	3,57 } 1,09 }	4,66	- 4 } + 3 } - 1
3,59 } 1,07 }	4,66	11,50 } 3,50 }	15,00	3,57 } 1,09 }	4,66	- 2 } + 2 } -
3,59 } 1,07 }	4,66	11,50 } 3,50 }	15,00	3,57 } 1,09 }	4,66	- 2 } + 2 } -
4,65		15,00		4,66		+ 1

Quermaße (im Westen des Langhauses) von Nord nach Süd

1,07	3,50	1,09	+ 2
3,94	12,50	3,88	- 6
1,07	3,50	1,09	+ 2
6,85	22,00	6,84	- 1
1,07	3,50	1,09	+ 2
3,90	12,50	3,88	- 2
1,07	3,50	1,09	+ 2

Hinter den willkürlich anmutenden Meterzahlen kommt nun, in Fußzahlen ausgedrückt, folgendes zum Vorschein (Abb. 29): Die Joche sind ungleich groß. Zwar messen die Pfeilerquerschnitte einheitlich 3'6" × 3'6", aber die Pfeilerzwischenräume sind im Regelfall 11'6" groß, d. h. das Regeljoch mißt i. A. 15'. Im 2. Joch ist der Pfeilerzwischenraum jedoch auf 13' vergrößert, hier mißt das Achsmaß 16'6". Das 1. Joch — wenn wir von der Ausladung der Halbpfeiler einmal absehen, über die uns der Baubefund keine und die bildliche Überlieferung keine gesicherte Kenntnis vermittelt

— hat wie der normale Pfeilerzwischenraum 11'6" erhalten, das 7. Joch — unter demselben Blickwinkel betrachtet — ist mit 15' genauso groß wie die normale Jochachse. Im Entwurf der alten Abteikirche ist demnach die Längsrichtung des Langhauses, wenn wir einmal die Innenfluchten der Mauern und die westlichen Fluchten der Pfeiler als maßgebend ansehen, in $6 \times 15'$ aufgeteilt worden, während das 2. Joch mit 16'6" eine größere Weite erhielt. Die Begründung dieser Maßnahme ist leicht einzusehen: zwischen dem 1. Pfeilerpaar und — man erinnere sich der in Reiters Grundriß übermittelten Auskunft — den in dieser Querachse den Abseitenmauern vorgelegten Halbpfeilern war eine Schrankenmauer eingespannt. In dem größeren Joch vor dieser Mauer hatte der Kreuzaltar seinen Platz und im 1. Joch des Mittelschiffs, dies ist die unvermeidliche Konsequenz dieses Vorgehens, stand das Gestühl des Chorus psallentium⁴¹⁾. — Mit dieser Aufteilung der Joche, mit dem Rang des Kreuzaltars und mit der Existenz eines Chorus an dieser Stelle erweist sich der vorliegende Grundriß als den Gewohnheiten der Hirsauer Reform verpflichtet. Daraus geht hervor, daß nicht schon die Regularkleriker, daß vielmehr erst die aus Petershausen gekommenen Benediktiner diesen Kirchenbau geplant und zu bauen begonnen haben können. Und dies heißt wieder: Der Beginn des Kirchenbaues ist nicht schon bald nach 1095, sondern ist frühestens im Jahr 1106 anzusetzen. — In seiner Längsrichtung war der Grundriß des Langhauses demnach Maß für Maß organisiert. Eine im geometrischen Vorgehen ebenso einfache, in der Zweckbestimmung ebenso einleuchtend und in ihren Folgerungen ebenso weittragende „Regel“ für die Austeilung der Quermaße des Langhauses hat sich nicht finden lassen.

40) Da dieses Rechenergebnis auch auf der Ausmittlung der Bauungenauigkeiten beruht, ist die zweite Stelle hinter dem Komma nur als Hinweis anzusehen, den vorausgehenden Wert knapp oder reichlich zu verstehen. — Die schriftliche Überlieferung stützt diesen Wert: Wegen eines Altarblattes wandte sich der Prior des Klosters Neresheim am 19. Februar 1658 an den Hofmaler Hammel in Eichstätt, worin er vorbaute, „damit kein Fähl oder Mißverstandt mit dem gemahlten Stuckh sich erröge, so soll das Stuckh 10 Werkschuech breit sein und 16 in der Höhe ohne Ramb; die Länge des Werkschuechs hatt der Herr hiebey uff der Seithen“ (W 197 mit dem Zusatz: die Länge der am Rand gezeichneten Linie mißt 29,6 cm). Nun ist der hier genannte Wert mit dem aus den Abmessungen des romanischen Langhauses ermittelten Wert nicht identisch, der jüngere Wert ist vielmehr um 4,8 % kleiner als der ältere. Dennoch dürften diese beiden Werte miteinander harmonieren, denn bei Papier, das bekanntlich nicht maßhaltig ist, macht der altersbedingte Schwund nach derzeitiger Kenntnis etwa 5 % aus (K. Hecht, Zur Maßstäblichkeit der mittelalterlichen Bauzeichnung, in: Koldewey-Gesellschaft, Bericht über die 23. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, 1965, S. 94; auch in: Bonner Jahrb. 166, 1966, S. 264). Überdies hat sich die naheliegende Vermutung, unter den in früheren Zeiten gegebenen Voraussetzungen sei es nicht möglich gewesen, eine Maßeinheit über Jahrhunderte hinweg konstant zu halten, vollauf bestätigt, vgl. Anm. 87.

Der Aufbau des Langhauses

Hinweise auf den Aufbau des Langhauses liefert der Baubefund immerhin an drei Stellen.

Nach Ausweis der Neumannzeichnungen stand die *nördliche Arkatur* des romanischen Langhauses der Südfront des barocken Querhauses im Wege (Abb. 3 bis 5). Diese Querhausfront, die genauso wie alle übrigen Abschnitte der beiden Längsfronten der Barockkirche geputzt ist, zeigt eine Unregelmäßigkeit im Sockel (Taf. 2 und 3, Blatt 3): die beiden Quaderschichten — jeder Quader wie üblich mit Randschlag und gestocktem Spiegel — laufen nicht durch, sondern werden in wiederkehrenden Abständen von geputzten Mauerflächen unterbrochen. Als der Putz abgeklopft wurde, stellte sich heraus: In die geputzten Lücken des Quadersockels sind aus hammerrechten Kalksteinen und Quaderbruchstücken fundamentähnliche Blöcke fluchtend eingefügt und mit den Sockelquadern beiderseits durch Backsteinmauerwerk verbunden⁴²⁾. Über diesen Blöcken erheben sich bis etwa zur Sohlbankhöhe der Barockfenster reichende, reichlich 1 m breite Mauerstreifen, die ebenfalls aus wiederverwendetem Material — etwa zu gleichen Teilen hammerrechte, zumeist angebrochene Kalksteine und Backsteinbrocken, alles in Haarkalkmörtel — errichtet sind. In Unregelmäßigkeiten der folgenden Mauerschichten sind Bögen oberhalb der Enden der Mauerstreifen in halbrundem Verlauf zu ahnen. Oberhalb des Quadersockels ist zwischen die „Pfeiler“ ein ungefügtes Mauerwerk eingesetzt: Aus großen Dolomit-Bruchsteinen mit geprellter Stirnseite und Backsteinen⁴³⁾ ist es sorgfältig in Schichten und Bänken⁴⁴⁾ aufgesetzt. Im 2. und 5. Pfeilerzwischenraum reicht dieses Mauerwerk bis zu den halbrunden Bögen. Zwischen den Barockfenstern wechselt der Mauercharakter aber bereits 2 oder 3 Backsteinschichten unterhalb der Fenstersohlbänke: die Kalksteine sind hier kleiner und quaderähnlich zugerichtet, sind in leidlich horizontale Schichten gebettet und sind wieder mit zahlreichen Backsteinen verzwick⁴⁵⁾.

41) Die den Chorus seitlich begrenzenden Arkaden waren den normalgroßen Arkaden gegenüber verkleinert, die Arkaden des letzten Langhausjoches waren ihnen gegenüber jedoch vergrößert. Weshalb dies? Sollte das westliche Joch etwa in zwei Geschosse unterteilt gewesen sein, wobei das Erdgeschoß eine Vorhalle, das Obergeschoß die Abtskapelle aufgenommen haben könnte? Daß diese beiden Räume, auf der Westseite des Langhauses im gleichen Baukörper geschoßweise übereinander liegend, den Hirsauer Gepflogenheiten entsprechen hätten, ist gewiß, auch wenn die Neresheimer Tradition eine Abtskapelle nicht und eine Vorhalle erst im 17. Jh. (W 25 f.) nennt. Diese so spät erst genannte Vorhalle ist allerdings eher mit einer Orgelempore im Zusammenhang zu sehen. Wenigstens wird berichtet, als 1769 der Blitz in den Turm einschlug, sei auch die Orgel der alten Kirche zum Teil zerstört worden (W 165). Reiter hat Stützen einer Orgelempore in seinem Kirchengrundriß angegeben.

42) Backsteinformat 7 × 15,5 × 31 cm.

Auf zwei Unregelmäßigkeiten ist hinzuweisen: Zwischen dem 2. und dem 3. Mauerstreifen setzt in Sohlbankhöhe die rechte Leibung eines dritten Fensters an, das mit derselben Schielung wie die Nachbarfenster in der Querhausachse Platz finden sollte. Diese Leibung ist über den halbrunden Bogen nicht hinausgeführt, ihr westliches Gegenstück fehlt⁴⁶⁾.

Die zweite Unregelmäßigkeit: Die mit einer Quaderkette gesicherte Südwestkante des barocken Querarmes wurde irrtümlich 18 cm zu weit nach Süden und 12 cm zu weit nach Westen gesetzt. Der Fehler ist auf der Südseite im Bereich des benachbarten Mauerstreifens durch Verziehen verschleiert (Blatt 1). Auf der Westseite ist der Fehler ganz abrupt dadurch korrigiert, daß das Mauerwerk nicht in der Flucht der Quaderkette, sondern in der zutreffenden Flucht aufgeführt wurde (Blatt 4). In der Südsicht tritt daher die Quaderkette knapp unterhalb des Bogenscheitels um das genannte Fehlmaß zurück (Blatt 3)⁴⁷⁾. Oberhalb dieser Höhe blieb das mit den kleinen Steinen ausgeführte Mauerwerk ohne herausgehobenen Eckverband.

Zu diesem kleinsteinigen Mauerwerk wurde älteres Baumaterial wieder verwendet: bei 28,00 m, 17,60 m hoch, fand sich in der äußeren Mauer-

-
- 43) Neben vereinzelt Backsteinen, die für die Neumannkirche gebrannt worden sind, zumeist ältere Backsteine in zweiter Verwendung, hauptsächlich die Formate $5,5 \times 14$ (?) $\times 29$ und $6 \times 14 \times 25$ cm, danach vereinzelt $7 \times \dots \times 32,5$ und $8,5 \times 39,5$ cm.
- 44) Die Bankhöhe mißt etwa 1,10 m (3'6").
- 45) Auch hier sind die für die Neumannkirche hergestellten Backsteine in der Minderzahl. Vorherrschend sind die Formate $7 \times 17 \times 33,5$; $5,5 \times \dots \times 28,5$ und $5,7 \times \dots \times 25,4$ cm, nur vereinzelt findet sich das Format $6,5 \times \dots \times 30$ cm. Diese und die in der vorigen Anmerkung genannten Backsteinformate lassen sich einstweilen nicht datieren.
- 46) Auch in den Grundrissen S. E. 110, 119, 120, 121 und 122 war in den Querhausfronten außer den seitlichen Fenstern auch ein axiales Fenster vorgesehen. — Die beiden Barockfenster sind im Mittel 2,47 m breit, das zwischen ihnen liegende Mauerwerk mißt 6,59 m. Setzt man hier ein drittes Fenster der genannten Breite ein, so ergeben sich von der südwestlichen Kante gerechnet, und zwar oberhalb ihres Rücksprungs, die Maße 3,00 — 2,47 — 2,06 — 2,47 — 2,06 — 2,47 — 3,00 m entsprechend 9'10" — 8' — 6'8" — 8' — 6'8" — 8' — 9'10", zusammen 57'.
- 47) B. Neumann hatte ausdrücklich Anweisung gegeben, die Kanten des Querhauses nicht zu schwach anzulegen (W 97). Wohl auch aus diesem Grunde, nicht nur der architektonischen Gliederung wegen, erhielten die Kanten des freistehenden Nordquerarms nach beiden Richtungen um 15 cm ausladende Ecklisenen vorgelegt. Der an der Südwestkante des Südquerarms unterlaufene Meßfehler, der im Mittel beider Richtungen ebenfalls 15 cm ausmacht, geht offenkundig auf den Irrtum zurück, auch der vom Kirchenhof eingeschlossene und daher von außen nicht sichtbare Südquerarm solle Ecklisenen erhalten.

schale ein Stück vom Traufgesims eines der romanischen Seitenschiffe (Abb. 21, Taf. 10b)⁴⁸⁾. Mehrere quaderähnliche Steine tragen noch alten Putz und darauf 3 Tünchschichten. In der Vermauerung des 3. Bogens trägt ein solches Putzstück unter der Tünche Farbreste⁴⁹⁾, auf einem zweiten waren Reste violetter Buchstaben auf weißem Grund und auf einem dritten war ein unter einem Gewandsaum herausschauender Fuß zu erkennen⁵⁰⁾. — In diesem kleinsteinigen Mauerwerk wurden Balkenlöcher ausgespart: eines mitten im 3. Bogen, fünf weitere in halber Höhe der Barockfenster.

Was an diesem Befund zunächst auffällt, das sind die Mauerstreifen und die Bögen, die mit der Arkatur des romanischen Langhauses in Verbindung zu stehen scheinen. Aber der Charakter des Mauerwerks dieser Streifen und Bögen widerspricht einer solchen Gedankenverbindung durchaus. Greifen wir aber ins Mauerwerk hinein, so bestätigt sich die Vermutung sofort (Abb. 10, Blatt 4): die Mauerstreifen und Bögen sind mit dem Querschnitt der Arkadenpfeiler und Archivolten identisch. Allerdings ist die romanische Bausubstanz nur teilweise erhalten geblieben. Dies im einzelnen: Die westliche Flanke des 1. Pfeilers trägt weißen, mehrfach getünchten Putz zwischen 9,00 und 11,35 m. Die nördliche Flanke des Pfeilers steckt 44 cm tief im Mauerwerk. In der guten Flucht des barocken Querarmes ist dieser Pfeiler quer durchgeschlagen. Wo seine hammerrechten Quäderchen dieser Flucht entsprechend gespalten sind, stehen sie mit ihrem Querschnitt sichtrecht im Mauerwerk, wo sie allerdings zertrümmert wurden oder aus anderen Gründen herausgebrochen sind, waren die Lücken mit Füllmauerwerk zu schließen. Auch die folgenden Pfeiler sind nur zu etwa einem Drittel in das Mauerwerk der Neumannkirche aufgenommen und sind in deren Außen-

48) Das Gesims ist aus Sandstein hergestellt. Auf der einen, erhalten gebliebenen Stoßfläche ist der Randschlag 1,5 cm breit, im übrigen ist das Gesims mit der Fleche hergestellt. Auf seiner Kehle liegt ein 2 mm starker, grobsandiger, harter Putz, der zunächst hellgelb, später steingrau gestrichen war. Mit seiner nur 26,5 cm (10") messenden Ausladung kann dieses Gesims nur eines der Seitenschiffe, nicht das Hochschiff beschlossen haben. — Flach ausladende, vergleichbar profilierte, massive Traufgesimse haben sich aus der Bauzeit der Neresheimer Kirche im Umkreis der Hirsauer Reform mehrfach erhalten. Einige Beispiele: Konstanz Münster Altarhaus, Querhaus, Mittelschiff und Seitenschiffe 1089 bzw. 1128, Hirsau Eulenturm A. 12. Jh., Erfurt St. Peter 1103—47, Paulinzella 1112 — nach 1132, Breitenau 1113—1142, Hildesheim St. Godehard 1133—72, Minderoffingen Krs. Nördlingen 1. H. 12. Jh.

49) Inkarnat, schwarzes Gewand, grüner Hintergrund; Zeichnung ist nicht erkennbar.

50) Auf dem zweiten Fragment in 3 Zeilen Reste gotischer Schrift: „... Die Ju.../...nus.../...M...“, auf dem dritten Fragment ein graues, schwarz konturiertes Gewand, blauviolette Sandalen, Inkarnat des Fußbodens hellocker, die grüne Bodenfläche nach „hinten“ zunehmend über grau bis schwarz gedeckt, der Hintergrund grün. Diese drei Malereifragmente wurden abgenommen.

flucht durchschlagen werden (Blatt 1). Das an Stelle der romanischen Pfeiler und Bogen sichtbar gewordene Flickmauerwerk ist also ein nach der teilweisen Zerstörung dieser Arkatur nötig gewordener „Wundverschluss“.

Zur einstigen Gestalt dieser Arkatur ließ sich weiter feststellen: die Pfeiler stehen auf einer allseits um 12 cm vortretenden, aus Kalksteinen gemauerten Platte (Taf. 4b). Am 3. Pfeiler ist auf der Westseite dieser Platte Putz haften geblieben. Dessen Unterkante bezeichnet die Höhe des Fußbodens im Langhaus bei 7,76 m; die Platte selbst war demnach 25 cm hoch sichtbar. Die Pfeilerschäfte sind mit hammerrechten Kalksteinen in einem hellbraunen, grobsandigen Mörtel aufgemauert. Mit diesem Mörtel sind die Pfeilerschäfte auch geputzt. Scheinfugen sind auf diesem Putz mit der Kellenecke und zusätzlich mit 1,5 cm breiten Weißkalkstrichen angegeben. Die Kämpferfuge liegt an diesem wie am 5. Pfeiler bei 12,00 m. Die Pfeilerhöhe beträgt demnach $12,00 - 7,65 \text{ m} = 4,35 \text{ m}$ (14'). Die Stirnseite der 17 cm (6") hohen Kämpfersteine ist bis auf die Flucht der Pfeilerschäfte zurückgeschlagen und ist genauso geputzt wie die Pfeilerschäfte und die Bogenleibungen (Taf. 4a), genauer gesagt: auf dem beschriebenen romanischen Putz liegt ein 0,6 cm dicker gelblicher, sorgfältig geglätteter Putz, dessen naturfarbige Oberfläche späterhin — offenbar zu zwei verschiedenen Zeiten — insgesamt 4 Weißkalkanstriche erhielt. Dieser Putz samt den Anstrichen wurde schließlich aufgepickt, um einen etwa 3 mm dicken Feinputz, der sofort einen doppelten Weißkalkanstrich erhielt, besser haften zu lassen. Den Beschluß macht eine jüngere Weißkalkschicht. Beide Putze decken, wie gesagt, auch die zertrümmerte Kämpferschicht. So liegt nahe, diese Erneuerungsarbeiten mit den beiden Barockisierungen der Kirche in Zusammenhang zu sehen⁵¹⁾.

Dies sind die Auskünfte über die Gestalt und die Abmessungen der romanischen Arkatur. Der Befund gibt überdies Auskunft über bestimmte Bauvorgänge des 18. Jh., als das Langhaus der romanischen Kirche, obwohl es seiner Aufgabe noch immer zu dienen bestimmt war, Zug um Zug dem barocken Neubau weichen mußte. Wie der Befund zeigt, ist man in folgenden Etappen vorgegangen: Als mit dem Bau des barocken Südquerarmes begonnen werden sollte, war der größere Teil des Nordschiffs des romanischen Langhauses an die Baustelle abzutreten. Also wurde das Streifenfundament, auf dem die Nordarkatur steht, zwischen den Pfeilern so weit ausgebrochen, daß sich — auf einer Ausgleichsschicht über dem Rest des romanischen Fundaments und unterhalb des seitherigen Fußbodens — die Quaderschicht des neuen Sockels abschnittsweise einbringen ließ. Mit den höherliegenden, seitlich angebrochenen Teilen des romanischen Fundaments wurden diese Quader provisorisch durch Backsteinmauerwerk verbunden. Über diesem teils definitiven, teils provisorischen Sockel wurden nun die Arkadenöffnungen mit großen Bruchsteinen und Backsteinen geschlossen.

51) Die Stratigraphie dieser Schichten ermittelte Herr Restaurator Kneer.

In dieses Mauerwerk wurden die Sohlbänke und die Leibungen der Barockfenster, soweit sie in die Öffnung der Archivolten fielen, zwar in ihrem korrekten Verband aufgeführt, die von den Archivolten überschrittenen Fensteröffnungen vermutlich aber provisorisch zugesetzt. Nun war möglich, die Außenmauer des Nordschiffs, soweit sie dem barocken Neubau im Wege stand, abzureißen.

Was der Baubefund über Absicht und Ausmaß dieser ersten Bauetappe mitteilt, findet in dem von L. Stahl 1748 an Ort und Stelle gezeichneten Grundriß (Abb. 3) seine Bestätigung⁵²⁾: Eine mit zwei Parallelstrichen und zwischen ihnen liegenden Kreislein in Bleistift angegebene Staubwand zieht von der Nordostecke des romanischen Nordschiffs zum 1. Langhauspfeiler. Im Mittelschiff weitergeführt schlägt diese Wand auch die 3 folgenden Pfeiler der Baustelle des Neubaus zu. Vom letzten dieser Pfeiler läuft sie, auch dieses Abseitenjoch diagonal teilend, zur Außenmauer der Abseite zurück.

Im nächstfolgenden Arbeitsgang wurde das Mittelschiff des alten Langhauses vorübergehend selbst zur Baustelle: die Sargmauer fiel⁵³⁾. Danach wurde mit kleineren Steinen, die offenbar, wenigstens zum Teil, von der romanischen Außenmauer des Nordschiffs stammten, die Stirnmauer des barocken Südquerarms — allerdings mit Verzicht auf das geplant gewesene axiale Fenster — vollends hochgeführt. Für die Dauer dieser Arbeiten stand das Mittelschiff notgedrungen ohne Dach und Decke. So wurde für die Zeit der zur Fertigstellung des Barockbaues noch ausstehenden Arbeiten über dem Mittelschiff eine Notdecke vorgesehen — in der nördlichen Sargmauer liegt die Unterkante der Balkenlöcher etwa 7,60 m über der Fußbodenhöhe des Mittelschiffs, die südliche Sargmauer wurde wohl bis auf diese Höhe reduziert — und zugleich wurde das Mittelschiff, das nun mit der Fußregion der beiden Barockfenster nicht gerade üppig erhellt war, mit einem nach Süden fallenden Pultdach abgedeckt. In diesem reduzierten Zustand blieb das romanische Langhaus bis zur Fertigstellung des barocken Neubaus bestehen.

Der zweite Bereich, wo uns der Baubefund Hinweise zum Aufbau des Langhauses liefert, ist die *Westseite des Turmhöfchens* (Blatt 2). Hier steht, wie bekannt, ein Abschnitt der Westmauer des Langhauses in der Breite des nördlichen Seitenschiffs noch aufrecht. Dieser Mauerabschnitt endet nördlich mit einer Verzahnung, in die die nördliche Abseitenmauer

52) Diese Beobachtung verdanke ich H. Pater Norbert.

53) Da der Mauer Kern in die barocke Außenschale des Mauerwerks nicht mehr zuverlässig eingebunden war, hat sich nicht feststellen lassen, bis zu welcher Höhe romanisches Mauerwerk in den Barockbau aufgenommen wurde. — Die über die Flucht des barocken Südquerarms vortretenden Pfeiler und Bögen der romanischen Nordarkatur wurden erst nach dem Abbruch des romanischen Langhauses auf die neue Flucht zurückgeschlagen, denn, um die so entstandenen Ausbrüche zu schließen, hat man auch Backsteine der 1782 aufgelassenen Gruft benützt.

eingriff. Die Verzahnung ist heute mit Flickmauerwerk geschlossen. Dieses Flickmauerwerk beansprucht mit 0,55 m etwa die Hälfte der einstigen Abseiten-Mauerstärke. Von der einstigen Außenflucht der Abseite bis zur Umfassungsmauer der Neumannkirche verbleiben weitere 2,35 m.

Unmittelbar vor der Westmauer des romanischen Langhauses wurde 1618 bis 1626 der neue Kirchturm hochgeführt. Daß die Außenschale von dessen Erdgeschoßmauerwerk dort, wo sie gegen den alten Bau stand, nicht in Dolomitquadern, sondern nur in Kalkbruchsteinen hergestellt wurde, wobei man auch auf die recht aufwendige Gliederung der Sockelzone und der Wand verzichtete, ist selbstverständlich (Blatt 2). Aber gerade angesichts dieser Tatsache muß auffallen, daß die Ostseite des Turmes dort, wo sie nördlich der einstigen Außenflucht der Abseitenmauer sichtbar gewesen sein wird, ebenfalls kein gegliedertes Quaderwerk zeigt. Vielmehr reicht das Bruchsteinwerk bis zu der hinter der Mauerflucht etwa 10 cm zurückbleibenden Quaderkette der nordöstlichen Turmkante.

Die Außenmauer der Neumannkirche überschneidet diese Quaderkette. Sie überschneidet überdies einen am Turmmauerwerk haftenden 10 bis 15 cm breiten Mörtelstreifen, der den Anschluß eines hier einstens anstoßenden Pultdachs abzudichten hatte⁵⁴⁾. Dieser Mörtelstreifen setzt in der Höhe 12,95 m ein und steigt unter einem Winkel von etwa 30°, in den letzten 2 Metern etwas anziehend, bis zur Höhe 17,50 m, wo er an einen fingerbreiten senkrechten Mörtelstreifen anschließt, der lotrecht über der bereits genannten südlichen Verzahnung der westlichen Abseitenmauer aufsteigt. Erst 2 Schichten unter dieser Dachschräge setzte das Mauerwerk des Turmes ein. Der Lisenenkämpfer der Turmgliederung endet genauso respektvoll außerhalb der Dachschräge wie das Karniesgesims, mit dem das Erdgeschoß des Turmes abschließt. Hier stand also, als der Turm errichtet wurde, ein mit einem Pultdach gedecktes Bauwerk, das wenigstens 2,35 m breiter war als das nördliche Seitenschiff des romanischen Langhauses⁵⁵⁾. Ob mit der ursprünglichen Ausladung der Nordabseite auch die Höhenlage des Pultdaches verändert wurde, bleibt für den Augenblick ungewiß.

Der senkrechte Mörtelstreifen reicht bis etwa zur Höhe 19,60 m. Zwischen dem Lisenenkämpfer und dem Abschlußgesims des 1. Turmobergeschosses haftet am Mauerwerk ein weiterer, 10 bis 15 cm breiter Mörtelstreifen, mit dem das unter etwa 45° geneigte Hochschiffdach an den Turm anschoß. Mit der genannten Außenflucht der Sargmauer, der Höhenlage und der Neigung dieses Dachanschlusses und mit einer zu 0,50 m angenommenen Ausladung des Traufgesimses⁵⁶⁾ kommt die Mauerkrone des Mittel-

54) W 22.

55) Ob das unter der Umfassungsmauer der Neumannkirche liegende Fundament diesem Bauwerk zugehört (vgl. Anm. 23)? Den etwaigen Zusammenhang dieses Fundaments mit den Fundamenten des romanischen Langhauses festzustellen, ließen die Turmgerüste nicht zu.

schiffs auf die Höhe 20,10 m zu liegen, das heißt die Raumhöhe des Mittelschiffs betrug $20,10 - 7,65 \text{ m} = 12,40 \text{ m}$ (40').

Zum dritten liefert die *südliche Abseitenmauer* Auskünfte zum Aufbau des Langhauses⁵⁷⁾. In der Westmauer des Kirchengartens steckt, wie gesagt, aufgehendes Mauerwerk dieser Abseite (Abb. 11, Taf. 8, Blatt 2). An der Innenseite der Mauer haftet Putz von 7,65 m — auch hier ist die Fußbodenhöhe des Langhauses bezeichnet — mit Unterbrechungen bis 10,80 m⁵⁸⁾. Die Außenseite, zwischen 10,40 und 10,70 m ebenfalls mit Putz⁵⁹⁾, ist dank einer Baufuge bis 12,40 m hinaufzuverfolgen. Hier mißt die Mauerstärke, wie bereits genannt, 1,07 m. Oberhalb des um 40 cm über diese Flucht nach Süden ausladenden Fundaments — seine Oberkante erreicht die Höhe 7,60 m — scheint die Mauer, ohne daß dafür ein Grund erkennbar wäre, auf 1,30 m verstärkt zu sein⁶⁰⁾. Das Mauerwerk des Zwischentraktes greift über das Mauerwerk der romanischen Abseite, folglich wurde der Zwischentrakt errichtet, als Teile der alten Basilika noch aufrecht standen⁶¹⁾. — Im westlichen Abschnitt der Abseite steht ihre Außenmauer im Obergeschoß des Gastflügels noch heute aufrecht (Blatt 2)⁶²⁾. Die Mauer besteht aus Kalksteinen, die mit dem Hammer zugerichtet sind und da und dort auch die Spur eines 2,5 bis 3 cm breiten Werkzeugs — einer Hammerschneide oder eines Breiteisens? — zeigen. Die Schichthöhen des Mauerwerks messen 6 bis 23, meist 8–12 cm. Mit diesem Mauerwerk im Verband steht in der Achse des westlichen Langhausjoches ein schmales, hohes Rundbogenfenster. Bei 12,55 m setzt es heute mit einer horizontalen Bank an, auf die die Sohl-

56) Das im Querhausmauerwerk gefundene Bruchstück eines Traufgesimses hat 26,5 cm Ausladung, das ähnlich geschnittene Traufgesims am Südschiff des Konstanzer Münsters 24 cm. Vergleichbare Hochschiffgesimse haben eine Ausladung von etwa 0,50 bis 0,75 m (vgl. Anm. 48).

57) Die mit der Südabseite fluchtend in der Ostmauer des Kirchengartens festgestellte Vertikalfuge ist bereits genannt. Mehr ist an dieser Stelle zum Aufbau des Langhauses nicht zu erfahren. Für die 1783 an Stelle der Ostmauer des Südschiffs errichtete Außenmauer des Zwischentraktes ist neben Abfällen des barocken Kirchenbaues (ein angebrochener, gestockter Dolomitquader mit Randschlag, dazu eine zerbrochene Kalkstein-Fußbodenplatte des in der Barockkirche verlegten Formats) vorwiegend Abbruchmaterial der alten Abteikirche herangezogen worden (mit Spitzeisen bzw. Fleche bearbeitete Quader mit abgeschlagener Kehle oder mit Platte und Schräge). Links des anscheinend funktionslosen Entlastungsbogens ein mit Backsteinen trocken zugesetztes Balkenloch (20 × 25 cm, 30 cm tief).

58) Auf Backsteinen einer in jüngerer Zeit erfolgten Ausbesserung liegt der 1 cm starke, hellgraue und mäßig harte Putz. Seine Oberfläche ist aufgepickt, damit ein nur 2 mm starker, fetter Kalkputz, der zwei Tünchschichten trägt, besser hafte.

59) Das offen verfugte Backsteinmauerwerk ist von einem 1 bis 2 cm starken, fetten feinkörnigen Unterputz bedeckt. Der ebenso starke feinkörnige Putzmörtel ist grau und hart. Ihn bedeckt ein 3 bis 5 mm starker Feinputz, auf dem mehrere Tünchschichten liegen.

bankschräge einstens aufgesetzt war. Das Fenster mißt außerkant $0,775 \times 1,58$ m ($2'6'' \times 5'$), im Lichten $0,24 \times$ etwa $1,00$ m ($9' \times$ etwa $3'3''$). Das an seiner engsten Stelle stark angegriffene Gewände läßt nicht mehr erkennen, in welche Art von Rahmen der Fensterverschluß eingelassen war. Einen Teil der Fensterleibung und ein Stück des Mauerwerks deckt noch der ursprüngliche gelbliche, weißgetünchte Putz, der in seiner Struktur mit dem Mauermörtel identisch ist. Ein jüngerer Wandputz — seine mit einem aufgemalten Schildbogen gesäumte Kante läßt sich symmetrisch zur Fensterachse zu einem Spitzbogen ergänzen — gehört offenbar mit der 1476—78 erfolgten Einwölbung der Seitenschiffe zusammen⁶³). Er liefert zur ursprünglichen Höhe des Seitenschiffs einen Hinweis, der einfach deswegen willkommen ist, weil die romanische Mauerkrone verlorenging: Den höchsten Punkt im Mauerverband erreicht der Rücken der Keilsteine des Fensters mit $14,35$ m. Falls nun das genannte, in einem Bruchstück wieder aufgefundene Traufgesims der Seitenschiffe hier unmittelbar auflag, erreichte die Mauerkrone $14,65$ m⁶⁴). Da der Rücken des gotischen Gewölbes über dem eben genannten Schildbogen bei $14,50$ m zu suchen ist, kann diese das Gewölbe um 15 cm übersteigende Höhe der Abseitenmauer als zutreffend gelten. Dieser Höhe der Mauerkrone entspricht eine Raumhöhe der Seitenschiffe von $14,65 - 7,65$ m = $7,00$ m ($22'6''$)⁶⁵).

-
- 60) Oberhalb der Traufe des Zwischentraktes tritt die am Kirchengarten stehende Mauer des Gastflügels im 2. Obergeschoß fluchtend um 26 cm nach Norden vor. Von der Kante dieses Vorsprungs 44 cm entfernt ist auf der Ostseite der Mauer zwischen $17,50$ und $18,75$ m Höhe ein senkrechtcs Mörtelbett zu sehen. Gegen dieses Mörtelbett war, wie in den benachbarten Achsen, die Zarge eines Fensters angeschlagen. Mit diesem Fenster, einem weiteren Fenster und einem halben Pfeiler reichte das Obergeschoß des Gastflügels bis zum Hochschiff der alten Basilika (Zimmermanns Relief zeigt diesen Bauzustand von Westen her gesehen). Nach Abbruch der Kirche wurde die nördliche Abschlußmauer im zweiten Obergeschoß des Gastflügels in der Flucht der stehengebliebenen Abseitenmauer hochgeführt und die Ostmauer, um die nordöstliche Baukante nicht in der Öffnung des demolierten Fensters dicht neben die Gewändefuge fallen zu lassen, einem Strebepfeiler vergleichbar weitergeführt.
- 61) Als der Zwischentrakt wenigstens bis zur Brüstungshöhe seines Obergeschosses gediehen war, stand die südliche Abseitenmauer über die Außenflucht des Gastflügels hinaus noch aufrecht. Erst danach wurde sie abgerissen und der Ausbruch mit Flickmauerwerk geschlossen.
- 62) Auch dieses Mauerstück wurde 1967 aufgedeckt (vgl. Anm. 32). Auf der seitdem sichtbaren Innenseite der Mauer sind durch Umbauten verursachte Verletzungen mit Kalksandsteinen geschlossen worden.
- 63) Im Mauerwerk des östlichen Zwischentraktes wurde 1963 ein Schlußstein gefunden. Er zeigt die skulptierte Jahreszahl 1479 und weist überdies Reste einer braunroten Fassung auf.
- 64) Dies sind $0,50$ m mehr, als nach der Höhenlage des nördlichen Pultdaches zu erwarten wäre.

Die Außenseite der südlichen Abseitenmauer ist im Gastflügel über dem Gewölbe des äußeren Flures durch eine Falltüre erreichbar (Abb. 12, Blatt 2). Die beiden oberen Schichten des Mauerwerks sind hier wie ihr Fugmörtel oberflächlich durch Brand gerötet, die übrigen Steine sind grau angewittert. Der Mörtel eines am Mauerwerk haftenden Putzrestes ist fett, weiß, feinkörnig und hart.

Mit Hilfe aller dieser Auskünfte ist es möglich, den *Querschnitt des Langhauses* zu rekonstruieren (Abb. 23): Die Höhe der Seitenschiffe beträgt 7,00 m (22'6"), die Höhe des Mittelschiffs 12,45 m (40'). Geben wir den Seitenschiffdächern eine Neigung von etwa 30° — wie sie zu erwarten ist und wie sie zudem von dem genannten Mörtelstreifen am Turm vorgezeichnet ist —, so verbleibt für den Obergaden zwischen Dachanschluß und Traufgesims nur ein 2 m hoher Spielraum⁶⁵⁾. Waren die Fenster im Obergaden ebenso schlank wie in den Seitenschiffen, dürfte auch das Mittelschiff ursprünglich nur mäßig hell gewesen sein. — Der Querschnitt des Mittelschiffs und der der Seitenschiffe entspricht übereinstimmend dem Seitenverhältnis 1:1,8. Kirchenräume anderer Reformklöster übertreffen diesen Schlankheitsgrad nicht selten⁶⁷⁾. Dasselbe gilt für das Verhältnis von Weite und Höhe der Arkaden (1:1,7)⁶⁸⁾.

Mit seinem mäßig steil, aber frei aufragenden, von Pfeilern geschiedenen, mäßig hellen Teilräumen war dieses Langhaus trotz begrenzter Abmessungen gewiß von einer eindringlichen hieratischen Größe und Feierlichkeit.

Nachdem nun vom Langhaus in seinem ursprünglichen Zustand die Rede war, ist noch von einem jüngeren Einbau zu sprechen, der *Gruft* (Abb. 13–15, Taf. 5, 6, Blatt 1, 5). Anlässlich der zweiten Barockisierung der Abteikirche wurde sie 1692 zwischen dem 1. und dem 3. Pfeilerpaar in ganzer Breite des

-
- 65) Zahlreiche für die Gestalt der romanischen Basilika weniger wichtige Befunde, die heute wieder unter Putz liegen, hat Herr Kneer 1967 ebenfalls festgehalten. Erwähnt sei ein mit dem Jochrhythmus nicht harmonisierender Mauervorsprung — von ihm blieb nur eine heute wieder hinter jüngerm Mauerwerk verborgene Verzahnung übrig —, von der der genannte Schildbogen ausging, dazu westlich unterhalb des Fensters eine wohl gotische Wendeltreppe, deren Rundung $\frac{1}{3}$ von der Mauerstärke der Abseite beanspruchte, mit ihr zusammenhängend eine Pforte seitlich des romanischen Fensters, schließlich 3 Durchbrüche einer Ofenanlage des späten 18. Jh., von denen zwei die genannte Treppe, einer die Sohlbank des romanischen Fensters erfaßte.
- 66) Unter der weit ausladenden Platte des Traufgesimses dürfte ein deutsches Band gelegen haben, von dem ein Bruchstück im Obergeschoß der Ostmauer des Turmhöfchens, 13,20 m hoch und 0,60 m südlich des südlichen Fensters, außen eingemauert ist (Abb. 21, Nr. 5).
- 67) Der Spielraum reicht von 1:1,7 bis 1:2,2.
- 68) 1:1,7 bis 1:2,7.

Mittelschiffs zwischen die Arkadenfundamente eingepaßt⁶⁹⁾. In dem 1,35 m (4'6") breiten, von Westen her axial nach unten führenden Zugang stehen noch die letzten drei Stufen. Der Hauptraum mißt 1,96 × 6,06 m (6'6" × 20'), der querliegende Kopfraum 2,13 × 3,90 m (7' × 13'), seitlich des Hauptraumes liegen je 0,60 m (2') weite und zumeist 2,08 m (7') tiefe Loculi⁷⁰⁾, an der Stirnseite des Kopfraumes 5 weitere, die 0,68 m (2'3") weit und 2,42 m (8') tief sind. Die Gruft ist aus Backsteinen errichtet⁷¹⁾, verputzt und getüncht. Mit hochgestellten Backsteinen wurden die Loculi auch vermauert und in ihren Putz entweder eine Solnhofer Platte eingelassen, die den Namen und den Todestag des Verstorbenen nannte (Abb. 22, Nr. 17)⁷²⁾, oder diese Inschrift wurde mit dem schwarzen Pinsel auf den Putz geschrieben (Abb. 22, Nr. 14–16). Von dieser Gruft in Gedanken ein vollständiges Bild zu gewinnen, ist nicht allzu schwierig: ihr Estrich lag 1,82 m (6') tiefer als der Fußboden des Langhauses. Oberhalb der in 2 Etagen angeordneten 42 Loculi⁷³⁾ überspannten wohl Stichtonnen den Raum mit einer Kopfhöhe von nur etwa 1,60 m. In Reiters Grundriß der Kirche ist über die Gruft ein Gestühlblock gerückt und der Zugang wie es scheint mit Dielen abgedeckt. Ein Jahr vor dem Abbruch der Kirche wurde die Gruft aufgelassen⁷⁴⁾.

69) W 45. — Diese Gruft wurde als Krypta bezeichnet (der am 3. 12. 1704 verstorbene P. Bernhard Weinhart ist „in nova crypta sepultus“). Solche Grüfte waren in Klosterkirchen der Benediktiner im 17./18. Jh. nicht ungewöhnlich (Kempten 1651, Seitenstetten 1651, Ochsenhausen vor 1689, Deggingen 1716 [?]). In dieser Gepflogenheit scheinen die Jesuiten vorausgegangen zu sein (Landshut 1631, Innsbruck 1636, Solothurn 1685, Rottweil veranschlagt 1726). Im Dominikanerinnenkloster Mödingen wird eine solche 1716 angelegte Gruft noch heute benützt. Zum Thema neuerdings W. Haas, Eine Gruftanlage für die sitzende Bestattung in der Klosterkirche Benediktbeuren, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 84, Jg. 1973, S. 158. — Die Neresheimer Gruft ist nicht durch Umbau aus einer älteren, gleichartigen Anlage hervorgegangen. Zwar steht fest, daß es am Ort zuvor schon eine Gruft gegeben hat (aus der Zeit 1498 bis 1675 sind 21 Loculusplatten erhalten geblieben, vgl. W 183). Wo diese ältere Gruft gelegen hat, ist unbekannt. Sie lag nicht an der Stelle der barocken Gruft, denn bei deren Bau wurden 2' unter dem Kirchenboden in einem Steinsarg die Gebeine des Grafen Hubald, des Vaters von Graf Hartmann von Dillingen, gefunden (W 175).

70) Je 2 Loculi sind nur 1,52 m (5') bzw. 1,64 m (5'6") tief.

71) Backsteinformat 5 × 12,5 × 28,5 cm.

72) Von solchen Platten ist nur die des P. Paulus Fehr im Schutt der Gruft liegen geblieben (W 183), eine zweite befindet sich in den Sammlungen des Klosters.

73) Im Jahre 1782 waren davon 37 belegt (W 183).

74) Der am 9. 6. 1784 verstorbene P. Maurus Krafft ist bereits „in novo cimiterio sepultus“.

Das Altarhaus

Im Grundriß des Klosters Neresheim, den P. Johannes Ev. Reiter 1784 gezeichnet hat (Abb. 6), besitzt die alte Abteikirche ein langes, in 5 Seiten des Achtecks geschlossenes Altarhaus, worin der Hochaltar und das Chorgestühl Platz gefunden haben. Die Länge dieses Altarhauses ist derart beträchtlich — sie entspricht etwa $\frac{2}{3}$ der Länge des Langhauses —, daß man ihm nicht lediglich die Breite des Mittelschiffs gab. Vielmehr hat man zwar, wenn wir diesem Grundriß vertrauen dürfen, mit der Südmauer des Altarhauses die Achse der südlichen Langhausarkatur beibehalten, hat aber die Nordmauer des Altarhauses selbst über die Achse des nördlichen Seitenschiffs so weit hinausgerückt, daß sich zwischen dieser und der nördlich dem Altarhaus angeschlossenen Sakristei eine Pforte eben noch einsetzen ließ. Der Fußboden des Altarhauses lag 5 Stufen über dem des Langhauses (7,65 m), 11 Stufen über dem des östlichen Konventflügels (6,67 m), dürfte also bei 8,50 m gelegen haben⁷⁵⁾. Von diesem 1567–69 zugleich mit der Sakristei neugebauten Altarhaus⁷⁶⁾, das wie die alte Abteikirche bis 1783 bestanden hat, ist allem Anschein nach ein Teil der Südmauer erhalten geblieben: im östlichen Klausurflügel lag zwischen dem Kapitelsaal und diesem posthumgotischen Altarhaus ein Treppenhaus (Abb. 7), dessen Erdgeschoß heute als Paramentenraum dient (Abb. 7). Neben ihm ist im Zwischentrakt die neue Sakristei an die Stelle des Altarhauses getreten. Die zwischen dem Paramentenraum und der Sakristei, einst also zwischen Treppenhaus und Altarhaus stehende Mauer ist der Achse der südlichen Langhausarkatur gegenüber nur um 15 cm nach Norden versetzt. Sie ist um 10 cm schwächer als das Langhausmauerwerk. Als das Altarhaus abgebrochen wurde, ist sie offenbar als einstweilige nördliche Außenmauer des Konventflügels stehen geblieben.

Die Hoffnung, mit Fundamenten oder wenigstens Fundamentgräben den weiteren Grundriß dieses jüngeren Altarhauses festlegen zu können, erwies sich als trügerisch (Blatt 6). Im Konventgarten auf der Ostseite der Klausur liegt das Niveau des breiten, dem Haus entlang laufenden Kiesweges

75) Die hier genannte Anzahl der Stufen nach Reiters Kirchgrundriß. Die dem Westportal der Kirche vorgelegte Treppe — der Kirchenvorplatz lag ja mit dem Erdgeschoß-Fußboden des barocken Konvents etwa auf gleicher Höhe — hat Zimmermann in seinem Relief irrtümlich nicht dargestellt. — Eine weitere, die Fußbodenhöhen angehende Überlegung sei hier angeschlossen: Vor den zur Barockkirche führenden Seitenpforten erreicht der östliche Konventflügel 6,67 m, der westliche 6,55 m. Aus dem einen Konventflügel erreicht man ebenerdig das Sanktuarium, aus dem anderen, ebenfalls ebenerdig, das Langhaus der Abteikirche. Diese in einer Bauungenauigkeit des Konvents begründete Differenz hat Neumann in der zwischen dem Hauptkuppelraum und dem Sanktuarium eingeschobenen 13 cm hohen Stufe aufgenommen.

76) W 23, 29 f.

bei 6,75 m; unter dem Kies liegt eine etwa 20 cm starke Schicht Bauschutt und unter dieser folgt ab 6,55 m ein gelber, sandiger Lehm als gewachsener Boden. Nun ist bereits festgestellt, daß man entlang der Südabseite der alten Abteikirche das einst wenigstens bis zur Kronenhöhe der romanischen Fundamente anstehende Gelände während der Bauzeit des barocken Konvents auf dessen Erdgeschoßniveau, d. h. bis zur Höhe der Sohle der romanischen Fundamente, abgegraben hat. Im Konventgarten ist der gewachsene Boden um weitere 10 cm tiefer gelegt worden. So erklärt es sich, daß hier weder vom gotischen Altarhaus, noch von seinem romanischen Vorgänger eine Spur zu finden war. Ob von den gesuchten Befunden irgendwelche Reste unter dem Fußboden des Konventflügels festzustellen seien, ist ihrer Tiefenlage wegen mehr als ungewiß⁷⁷⁾.

77) Sobald man das Gelände der alten Abteikirche in seiner alten Höhe wiederherzustellen versucht, wird deutlich, weshalb man für die Kirche gerade diesen Platz ausgewählt hat: die Kirche „reitet“ auf einem deutlich ausgebildeten Grat, von dem aus das Gelände nach Süden sanft, nach Norden steiler abfällt. Die mittelalterliche Klausur scheint sich mit der Fußbodenhöhe ihres Erdgeschosses der Geländeneigung angepaßt zu haben (Abb. 2). Erst im barocken Neubau der Klausur wurde diese Fußbodenhöhe auf eine Ebene gebracht. Wohl aus dem Wunsch, mit der Nullhöhe der Westfront der Klausur nicht allzu weit nach oben zu rücken, hat man diese Ebene so tief wie möglich gelegt. Aber obwohl das Gelände entlang der Abteikirche um etwa 1 m tiefer gelegt wurde als bisher, erhielt man im Südflügel unterhalb dieser Fußbodenhöhe ein normalhohes Untergeschoß. Mit dem Bau des Konvents zugleich wurde auch der Konventgarten planiert. Dabei wurden die Fundamente des Altarhauses offenbar genau so freigelegt wie die Fundamente der Südabseite. Nur im Winkel zwischen dem Ostflügel und dem Refektorium scheint man die alte Neigung des Abhangs, soweit sie unterhalb des neuen Gartenniveaus lag, belassen zu haben. Hier war im Sommer 1971, als die Fundamente der östlichen Konventfront wegen der erforderlich gewordenen Abdämmung eines Grundwasserhorizontes freigelegt wurden, zu sehen: Das dem Ostflügel des Konvents zunächst liegende Kellerfenster des Refektoriumsflügels besitzt einen aus Backsteinen gemauerten und geputzten Rahmen von derselben Form, wie sie sämtlichen Fenstern des Untergeschosses in der Südfront eigen ist. Dieses Fenster — seine Sohlbank liegt bei 5,45 m, d. h. 1,15 m unter dem heutigen Niveau — stand ursprünglich also frei. Das alte Niveau lag am Refektorium bei 5,10 m, d. h. 1,50 m tiefer als heute. Dieses alte, nach Norden flach ansteigende Niveau war von einer 1,20 m starken Erdschicht gebildet. Der gewachsene Boden reicht am Refektoriumsflügel bis 2,80 m. Im Verlauf von 2 1/2 Frontachsen des Ostflügels steigt er bis 6,45 m an. Diese Höhe behält er bis zum Altarhaus der alten Kirche recht genau bei. Etwa der einstigen Neigung des Geländes folgt auch die stetig ansteigende Fundamentsohle des Ostflügels: am Refektorium liegt sie bei 2,80 m, am Ostausgang des Treppenhauses bereits bei 5,60 m.

Und doch liefert uns der Baubefund einen Hinweis, der, sobald wir verwandte Kirchenbauten zu Rate ziehen, hier weiterzuhelfen verspricht. Nach Ausweis des von Reiter gezeichneten Grundrisses lag die östliche Stirnmauer der südlichen Abseite des Langhauses, wovon bereits mehrfach die Rede war, in Verlängerung der inneren Ostflügelmauer der Klausur. Von dieser Stirnmauer steht heute, wie der Befund zeigte (Taf. 7, Blatt 4), kein Stein mehr aufrecht. Vielmehr steht an ihrer Stelle die innere Mauer des Zwischentraktes. Weshalb hat man nun im Jahre 1783 ein 1,08 m starkes romanisches Mauerwerk abgerissen, um an seiner Stelle eine neue, 1,20 m starke Mauer zu errichten? Der Stärkendifferenz dieser beiden Mauern wegen gewiß nicht. Eher des Fensters wegen, das den im Zwischentrakt zur Kirche führenden Flur belichten sollte oder, um den Verdacht in dieser Richtung präziser zu fassen: der mittelalterlichen Mauer traute man den Fensterdurchbruch nicht mehr zu. Das hieße aber nichts anderes als: diese Mauer war nicht in ihrer ganzen Ausdehnung Bestandteil der sehr solide gebauten romanischen Kirche, hier sollte vielmehr eine Fensteröffnung in ein weniger vertrauenswürdigeres Mauerwerk eingebrochen werden, in ein Mauerwerk, das seinerseits eine im romanischen Langhaus einstens bestehende Öffnung verschloß. Um mit der Sprache vollends herauszurücken: der für sich alleine genommen verwunderliche Befund würde sich leicht erklären lassen, wenn sich die Abseite einstens hier zu einer Apsis, einem Nebenchor oder einem Querarm geöffnet hätte. Nehmen wir nun den im östlichen Mittelschiffsjoch festgestellten Chorus hinzu: Die Mönchsgemeinde des Klosters Neresheim war gewiß zu keiner Zeit derart zahlreich, daß sie nicht in diesem Chorus Platz gefunden hätte. Es besteht also kein begründeter Anlaß, dieses Mittelschiffsjoch als Chorus minor zu verstehen und östlich von ihm — in einem entsprechend weitläufigen Ostbau der Kirche also — einen Chorus major zu vermuten. Vielmehr darf man annehmen, das Sanctuarium sei auf diesen — da die Kirche derart ohne Querhaus auskäme, notwendigerweise im Mittelschiff des Langhauses untergekommen — Chorus unmittelbar gefolgt. So wäre der Wunsch nach einem spätgotischen, beträchtlich erweiterten Chor verständlich, und in dieser Gestalt würde sich die Neresheimer Abteikirche, wenn wir uns überdies erinnern, daß Pfeiler, nicht Säulen, als Langhausstützen bevorzugt sind, in die schwäbisch-bayerische Gruppe der Reformkirchen ohne Schwierigkeit einordnen lassen⁷⁸⁾.

Zwei Kirchen dieser Gruppe liegen Neresheim benachbart, beide in oder nahe dem Nördlinger Ries, die eine an dessen Südrand: die Kirche des einstigen Klosters Mönchsdeggingen (Abb. 23). Ihr Pfeiler-Langhaus — Baubeginn 1161, Fertigstellung wohl um 1190 — reproduziert das einstige Neresheimer Langhaus derart getreu, auch in den Abmessungen, daß man — mit Verlaub — von architektonischen Zwillingen reden möchte. Selbst das östliche Langhausjoch ist verkürzt wie in Neresheim, und wie dort dürfte

78) W. Hoffmann, Hirsau und die „Hirsauer Bauschule“, München 1950, S. 65 ff.

auf diesen Chorus das Sanctuarium gefolgt sein mit der gleichen säkularen Folge: An seiner Stelle entstand in der Spätgotik ein langgestreckter Chor. So bietet Deggingen keinen Hinweis auf die gesuchte Neresheimer Ostlösung. Anders in dem etwa gleichzeitig mit Neresheim entstandenen Auhausen (Abb. 23): zwar ist auch hier ein langer spätgotischer Chor angefügt, aber der apsidiale Schluß des nur ein Joch tiefen, tonnengewölbten Sanctuariums ist in seiner Mündung noch mit Händen zu greifen. Ihm geht ein ebenfalls nur ein Joch tiefer Chorus voraus. Diese Raumfolge ist beiderseits flankiert von apsidial schließenden, kreuzgratgewölbten Nebenchören. Im übrigen: kein Querhaus, Pfeilerbasilika. In einer mit Auhausen vergleichbaren Gestalt werden wir uns den romanischen Ostbau der Neresheimer Abteikirche vorstellen dürfen⁷⁹⁾.

Der Turm

Von der Gestalt des zur alten Abteikirche ursprünglich gehörigen *romanischen Turmes* gibt P. Karl Stengel in seiner *Monasteriologia* eine bildliche Vorstellung (Abb. 2): Auf etwa quadratischer Grundfläche ein hoher Unterbau, darauf vier würfelförmige Geschosse, die in Deckenhöhe voneinander durch Gesimse und Bogenfriese geschieden sind. Im drittletzten Geschosß hängt das Zifferblatt der Uhr, in den beiden letzten Geschossen öffnen sich die Schallarkaden. Den Abschluß bildet ein querstehendes Satteldach.

Eine Fuge trennt den Turm wie gesagt vom Langhaus der Abteikirche. Eine Antwort auf die Frage, ob dieser Turm später als das Langhaus oder ob er erst viele Jahre danach errichtet worden sei, kann sich außer auf diese Vedute nur auf ein einziges Werkstück stützen, das sich im Mauerwerk des bestehenden Turmes unlängst herausgestellt hat.

Folgen wir der Vedute, so bedient sich die Gliederung des Turmes nicht jenes aus Lisenen und Bogenfriesen zusammengesetzten Gerüstwerks, das auf oberitalienische Anregung hin seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auch diesseits der Alpen gern gebraucht wurde. Die in der Vedute verzeichnete Lösung kommt vielmehr aus einer heimischen Tradition, die ihre Entwicklung durchgemacht hat: Am Anfang stand die ungegliederte Zweckform des Turmes, die keinerlei Gesimse, auch keinen Sockel und kein Traufgesims, kannte. In der 2. Hälfte des 11. Jh. gewöhnte man sich daran, unmittelbar unter den Schallarkaden ein Gesims durchzuziehen und dementsprechend auch den Fuß und den Scheitel des Turmschaftes durch Sockel und Traufgesims plastisch zu betonen. Schließlich erhielt auch die untere Region des Turmschaftes horizontale Geschossteilungen, und zugleich wurden die Gesimse, Innen und Außen in Übereinstimmung bringend, aus den Sohlbank-

79) Die in genannter Weise aus Baumaßen zurückgerechneten Maßeinheiten dieser beiden Kirchen differieren untereinander nur wenig (Mönchsdeggingen 30,02 cm, Auhausen 30,35 cm), weichen aber vom Neresheimer Fuß (31,07 cm) deutlich ab.

höhen in die Deckenhöhen der Geschosse gerückt. Voll ausgebildet war diese Art der Gliederung erstmals 1089 an der doppeltürmigen Westfront der Konstanzer Kathedrale. Die Wirkung dieses Prinzips ließ sich durch Übereinandersetzen mehrerer Klanggeschosse steigern, wie dies — allerdings noch mit hochliegenden Gesimsen — um 1100 in Sindelfingen zweifach und wenig später in Hirsau sogar dreifach geschehen war. Den Mönchen, die aus Petershausen kommend in Neresheim bauten, war das Bischofsmünster am Bodensee so gut bekannt wie die Abteikirche im Schwarzwald. So kann, was seinen Typus angeht, der Neresheimer Turm, wenn wir der Vedute folgen, sehr wohl im frühen 12. Jh., d. h. etwa gleichzeitig mit der alten Abteikirche, errichtet worden sein.

Das bereits genannte Werkstück wurde kenntlich, als im 2. Achteckgeschoß des bestehenden Turmes der Innenputz erneuert wurde (Abb. 22, Nr. 6). Es handelt sich um einen 0,415 m hohen und 1,26 m langen Sandsteinquader, der in der Brüstung der nördlichen Schallarkade derart eingebaut wurde, daß seine Stirnseite sichtbar blieb. Sie trägt in ihrer rechten Hälfte — der Quader ist nach rechts hin abgebrochen — $1\frac{1}{2}$ Bögen eines Bogenfrieses. Daß dieser Quader vom alten Turm stammt, ist nicht zweifelhaft, denn es ist überliefert, der 1618—26 errichtete neue Turm habe bereits 1622 die Glocken aus dem alten Turm übernommen, wonach dieser abgebrochen worden sei⁸⁰). Im 2. Achteckgeschoß des neuen Turmes, wo sich der Friesquader herausgestellt hat, steht der untere der beiden Glockenstühle. Überdies ist dieser Sandsteinquader nicht der einzige. Etwa ein Viertel der Innenschale dieses Turmgeschosses besteht aus — regellos zerbrochenen und im übrigen glatten — Quadern dieser Art.

Vom alten Turm stammt dieser Friesquader also gewiß. Doch wäre auch zu wissen, in welchem baulichen Zusammenhang der Quader einstens gestanden hat. Das winkelrecht geschnittene Profil des Bogenfrieses ist mit einem Wulst verbunden, ist auch unter dem Bogenfuß durchgezogen, ist aber unter dem linken Fuß des 1. Bogens senkrecht bis zur Lagerfuge weitergeführt. Dies bedeutet: Die linke, nicht reliefierte Hälfte des Quaders könnte zu einer die Turmkante einstens begleitenden Lisene gehören, an deren innerer Kante das im Bogenfries weitergeführte Profil entlanglief. In diesem Fall hätten wir uns den Turm von Stengels Vedute erheblich abweichend, nämlich geschosswise horizontal und vertikal gegliedert, zu denken und hätten damit die Möglichkeit eingebüßt, von der in ihrer Aussage im Detail fragwürdig gewordenen Vedute auf die Bauzeit des Turmes zu schließen.

Dafür liefert der Friesquader unserem Bemühen um eine Datierung des Turmes zwei neue Ausgangspunkte. Zum einen werden nicht lediglich die Bogenfriese des Turmes, es wird der Turm selbst in Quaderwerk errichtet gewesen sein. Der Turm ist also wesentlich jünger als das 1106/19 in Bruchstein aufgeführte Langhaus der Abteikirche. Einen präziseren Hinweis lie-

80) W 159 f.

fert die Gestalt des Frieses⁸¹⁾. In den älteren, um die Jahrtausendwende entstandenen Bogenfriesen sind die Bögen wie kleine Gewölbe aus mehreren Steinen gefügt. Seit dem Übergang zum Quaderbau wurden die Bögen, jeder für sich, aus einem Quader gehauen und im Regelfall mit ihren Füßen auf Konsolen gesetzt, die erst geschrägt, dann mit Profilen versehen und schließlich als Maske ausgebildet waren. Die Bögen zu profilieren und dieses Profil, wie hier geschehen, anstelle der Konsolen unter den Bogenfüßen weiterlaufen zu lassen, ist seit der Mitte des 12. Jh. üblich geworden. So dürfte der Turm der Abteikirche nicht vor der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts errichtet worden sein.

Ob dieser alte Turm einstens vor der Südabseite der Westfront oder ob er seitlich des Mittelschiffs mit der Westfront fluchtend über dem westlichen Joch des Südschiffs gestanden hat, geht aus der Vedute nicht zweifelsfrei hervor. Hier hat der Baubefund verneinend und bejahend hilfsweise Auskunft zu geben. Verneinend mit der dreifachen Feststellung, daß ein Turmfundament im Zug der südlichen Langhausarkade nicht angeschnitten wurde, daß das Westfundament der südlichen Abseite nicht breiter ist als die südlichen Langhausfundamente, daß schließlich die südliche Abseitenmauer in ihrem westlichen, nahezu in voller Seitenschiffhöhe aufrechtstehenden Abschnitt nicht stärker ist als das übrige Mauerwerk des Langhauses. Die bejahende Auskunft zu erhalten hieß, die westlich des Langhauses zwischen dem Gastflügel der Klausur und dem neuen Turm liegende Terrasse abzudecken.

Noch das 1719 von D. Zimmermann modellierte Relief (Taf. 1) begrenzt diese Terrasse in einer Flucht mit der Westfront des neuen Turmes und mit der damals vor dem barocken Konvent hinziehenden Altane. Heute — ungewiß, ob seit dem 1745/55⁸²⁾ erfolgten Abbruch der Altane oder erst seit dem Abbruch der alten Kirche (die Form der bestehenden Stützmauern spricht für das jüngere Datum) — setzt die auf die Hälfte ihrer einstigen Größe reduzierte Terrasse in der Bauflucht des Gastflügels an. In der Krone der Stützmauer war ein aus Sandstein hergestelltes Formglied verbaut, das von einer romanischen Kleinarchitektur herrühren könnte (Abb. 21, Nr. 4). Die Oberfläche der Terrasse, von Regenwasserschächten, Rohr- und Blitzableitergräben angetastet (Abb. 7 und 20, Taf. 9), trug Reste eines Kalksteinpflasters. In der nächstfolgenden Schicht zeigte sich vor dem südlichen Abschnitt der einstigen Westfront der Kirche eine zu dieser parallel laufende Grenze. Östlich dieser Grenze lagen in einem bis zur einstigen Westfront des Langhauses reichenden 1,55 m (5') breiten Streifen Kalkbruchsteine, dicht bei dicht in gelblichen Sand gepackt, offenbar die wie üblich trocken verlegte Sohlschicht eines Fundaments, westlich dieser Grenze wie sonstwo in der Oberfläche der Terrasse der gewachsene Boden, ein festliegender hel-

81) F. V. Arens, Bogenfries, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Stuttgart-Waldsee 1948, Bd. III, Sp. 1010. — Derselbe, Die Königspfalz Wimpfen, Berlin 1967, S. 144.

ler Lehmsand mit Kalksteinen jeder Größe. Dieselbe Sohlschicht, dazu Reste einer vermörtelten Fundamentschicht, treten auf der Südseite der Terrasse etwa 0,45 m weit über das Mauerwerk des Gastflügels vor. Mißt man die Breite dieses Fundaments bis zur Außenflucht der südlichen Abseite, so erhält man mit wenigen cm Abweichung ebenfalls 5'. Damit ist der Standort des Turmes sichergestellt: er stand nicht im Seitenschiff, sondern vor der Westfront mit der Abseite fluchtend. Auch über Breite und Tiefe des Turmschaftes Angaben zu machen, läßt die Bescheidenheit des Befundes nicht zu.

Auffallend an diesem Befund ist vor allem die flache Gründung des Turmes. Sie wird leidlich verständlich, wenn man bedenkt, daß man auch beim Ausschachten der Baugrube des neuen Turmes denselben gewachsenen Boden für felsig ansprach⁸³⁾. An der Baufälligkei und am schließlichen Abbruch des alten Turmes dürfte diese gleichwohl ungenügende Gründung nicht schuldlos gewesen sein⁸⁴⁾.

Der bestehende Turm ist nicht Gegenstand dieses Berichtes. Nur von seinem Unterbau, soweit er im Zusammenhang mit der alten Abteikirche erfaßt werden mußte, sei hier die Rede, dazu von einigen Beobachtungen, die sich während der Bauarbeiten vom Gerüst aus machen ließen.

Als die Baugrube dieses Turmes tiefer als vorgesehen ausgehoben wurde, kam Abt Benedikt auf den Gedanken, den Unterbau des Turmes nicht vollzumauern, sondern für ein Untergeschoß zu nützen. Die um ihr Urteil befragten Meister meinten, „wo aber der Abt nun gern hierinn ein Behalt- nis oder Gefängnis haben will, so kann gar wol ohne Nachtheil des Turmes

82) W 62.

83) W 160. — Auf der Südseite der Terrasse liegt im Untergeschoß des Gastflügels ein kleiner, nachträglich von außen zugänglich gemachter Raum, der in dem 1803 gezeichneten Klostergrundriß „Zusammenfluß der geheimen Gemächer“ genannt ist. Die Nordmauer dieses Raumes gehört in ihrer ganzen Höhe zum barocken Konventbau. Also ist 1699 der gewachsene Boden hier in Geschoßhöhe senkrecht — der Rest des Turmfundaments blieb liegen — abgestochen worden.

84) Vergleichsweise bescheiden sind auch unsere Kenntnisse vom mittelalterlichen Klausurgebäude. 1967, anlässlich des Einbaues der Heizung, wurde im östlichen Klausurflügel vor dem Brüderzimmer und dem Refektorium ein in nordsüdlicher Richtung streichendes Fundament aufgedeckt, das wie das romanische Mauerwerk der Abteikirche aus kleinen, hammerrechten Kalkbruchsteinen aufgemauert war. Ein Aufmaß dieses Fundaments stand leider nicht zur Verfügung. Im Bauschutt unter dem Fußboden des nördlichen Kreuzflügels kamen 1935/40, als hier ein Rohrgraben ausgehoben wurde, drei Spolien zum Vorschein: zwei übereinstimmend geformte attische Basen mit angearbeiteten Säulenschäften, diese etwa in ihrer halben Höhe abgebrochen (Abb. 21, Nr. 1, Taf. 11), dazu ein Sattelstein (Abb. 21, Nr. 2, Taf. 10a). Diese gleichermaßen aus einem feinen, grauen Sandstein hergestellten Stücke dürften, wie aus ihrem Fundort hervorgeht, von der Arkatur des romanischen Kreuzgangs herrühren.

in die Mitte auf 8—9 Schuh in die Vierung in der Höhe bis zu 10 Schuh und zu Gewölbe mit ein Deckel von Steinwerk, so auch ein einfallendes Licht, welches oben im ersten Fenster gerader Linie kann gerichtet und geführt werden“. So wurde der Bau auch, allerdings mit abweichenden Maßen, tatsächlich errichtet (Blatt 3).

Die Mauern des Untergeschosses sind aus Kalkbruchsteinen und aus Backsteinen⁸⁵⁾ ausgeführt. Der Fußboden besteht aus einer Backstein-Flachschicht, die auf dem durchgeschichteten Fundament in Mörtel verlegt ist. Die Tonne ist aus Backsteinen gemauert. In den frischen Wandputz wurden allerlei Zeichen eingedrückt (Abb. 22, Nr. 18—22): an der Ostwand, rechts von der spitzbogigen Nische⁸⁶⁾, ein sitzender Vogel, an der Südwand zwei Bandverschlingungen und eine Punktrose, an der Westwand schließlich

85) Zum Format der beim Turmbau benützten Backsteine vgl. Anm. 34.

86) Die Rückwand der Nische ist aufgebrochen.

87) Aus den nachfolgend in Metern und Schuh genannten Baumaßen errechnet sich die beim Bau des Turmes gebrauchte Maßeinheit zu 30,21 cm.

	IST	FUSS	SOLL	DIFF.
Untergeschoß lang	2,68 m	9,00'	2,72 m	+ 4 cm
breit	2,70	9,00	2,72	+ 2
Westmauer ohne Sockel	3,04	10,00	3,02	- 2
Kämpferhöhe	1,50	5,00	1,51	+ 1
Pfeilerhöhe	1,20	4,00	1,21	+ 1
Überdeckung	0,63	2,00	0,60	- 3
Erdgeschoß lang	4,08	13,50	4,08	-
breit	4,07	13,50	4,08	+ 1
Westmauer	2,75	9,00	2,72	- 3
Ostmauer	2,43	8,00	2,42	- 1
Höhen				
1. Obergeschoß	7,53	25,00	7,55	+ 2
Erdgeschoß	6,64	22,00	6,65	+ 1
Sockel	1,99	6,50	1,96	- 3

In Neresheim ist es erstmals gelungen, die Größe der Maßeinheit für mehrere am gleichen Ort zu verschiedenen Zeiten errichtete Bauten zu bestimmen. Das Ergebnis:

Alte Abteikirche (1106/19)	31,07 cm
Neuer Kirchturm (1618—26)	30,21 cm
Gruft (1692)	30,18 cm
Konvent (1699—1714)	30,69 cm
Barocke Abteikirche (1745—82)	30,79 cm

Die wiederholt gemachte Beobachtung, die Länge der Maßeinheit habe die Neigung, im Laufe der Zeit etwas kleiner zu werden, bestätigt sich im Vergleich der beiden ersten Werte. Der dritte Wert ist, wenn man bedenkt, daß zu seiner Ermittlung nur wenige und kurze Strecken zur Verfügung standen, mit dem zweiten offenbar identisch. Diesem Schwinden der Maßeinheit wurde nach dem Bau der Gruft (1692) offenbar aus Anlaß des Konventbaues (1699) durch eine neue Normierung Einhalt geboten. Beim Bau der barocken Abteikirche wurde ein nochmals geringfügig vergrößerter Schuh benützt.

die Jahreszahl des Baubeginns 1618. Auch der Boden und die Leibungen des Lichtschachtes sind in Backsteinen gemauert, seine Decke besteht aus Dolomitblöcken. Den Einstieg im Tonnenscheitel umgibt ein aus einem einzigen Sandsteinblock hergestellter Rahmen. Auf ihm liegt eine Backsteinflachschicht. Aber noch in der Bauzeit des Turmes wurden Bruchsteine aufgepackt und Sandsteinplatten als Fußboden der Läutstube verlegt⁸⁷⁾.

Am Aufgehenden des Turmes war von den Gerüsten aus zu beobachten: Die äußere Mauerschale besteht aus Dolomit. Die Stirnseiten der Quader sind innerhalb eines 2,5 bis 5 cm breiten Randschlags gestockt. Die Lager- und Stoßflächen der Quader stehen nur in ihrem vorderen Abschnitt winkelrecht zum Haupt, etwa in ihrer rückseitigen Hälfte sind die Quader pyramidal verjüngt⁸⁸⁾. Die Quader sind nur mäßig tief eingebunden⁸⁹⁾. Alle Quader, auch die Formstücke, wurden mit der Zange aufgezogen.

Unter den Steinmetzzeichen ist nur eines — es findet sich nur ein einziges Mal, und zwar an hervorragender Stelle, im Erdgeschoß über dem Fenster der Läutstube —, das die während der Gotik üblich gewesene Form bewahrt hat (Blatt 3); dies dürfte das Zeichen des Meisters Peter Schwarz sein, dem der Entwurf und der Bau des Turmes verdankt wird. Die übrigen Zeichen sind von anderer Art: die arabischen Ziffern 4 und 3 bis 5, die römischen Zahlzeichen I bis VI, dazu die Buchstaben C, G, H, N und T⁹⁰⁾. Am Bau beschäftigt waren demnach 15 Steinmetzen⁹¹⁾, aber im wesentlichen haben nur 7 Mann diese Arbeit geleistet. Wie an den großen Baustellen des Mittelalters war auch beim Bau dieses Turmes, wenigstens an unseren Erwartungen gemessen, die Zahl der Facharbeiter auffallend gering⁹²⁾.

* * *

88) Dies ist wohl der Grund dafür, daß sich auffallend viele Steinmetzzeichen auf der Stirnseite der Quader finden.

89) Im 2. Achtortgeschoß habe ich die Tiefe mehrerer ausgewechselter Quader mit 18 bis 25 cm gemessen.

90)	EG.	1. OG.	2. OG.	3. OG.	4. OG.	5. OG.	6. OG.	Summe
X	—	—	—	—	—	—	7	7
3	—	—	1	1	—	—	—	2
4	—	—	—	—	—	—	3	3
Γ	—	1	—	—	—	—	—	1
I	6	8	5	—	7	3	—	29
II	20	9	37	4	25	10	3	108
III	23	14	16	1	12	—	—	66
IV	18	5	4	8	6	7	5	53
V	36	27	53	11	13	10	10	160
VI	37	16	4	10	8	4	3	82
C	2	2	—	—	—	—	—	4
G	—	—	—	—	—	2	—	2
H	34	22	40	8	18	16	8	146
N	—	2	1	—	—	1	—	4
T	44	6	11	9	22	17	1	110

Die Quader des letzten, erst 1789—91 aufgesetzten Turmgeschosses (W 165) tragen keine Steinmetzzeichen.

Mancherlei Eingriffe, die bald nach dem Baubeginn der Neumannkirche einsetzten und in den folgenden Jahrzehnten an Gewicht mehr und mehr zunahm, gingen dem Untergang der altehrwürdigen Abteikirche voraus⁹³).

Wie Reiters Kirchengrundriß zeigt, standen Nebenaltäre vor den Pfeilern des Langhauses. Als um 1749 ein Teil der Nordabseite der alten Kirche an die Baustelle des Neubaus überwiesen wurde, mußten 4 dieser Altäre fallen. Im März 1750 konsekrierte Abt Aurelius 2 neu errichtete Altäre, „nachdem die alten wegen des Kirchenbaues eingerissen worden“ waren. Wohl als die Sargmauern verkürzt wurden und das Mittelschiff eine provisorische, tiefer als bisher liegende Decke erhielt, wurde 1753 die kleine Orgel, die

-
- 91) Die Namen der 10 länger anwesenden Steinmetzen bei W Anm. 395. Zwischen diesen Namen und den als Steinmetzzeichen benützten Buchstaben besteht kein Zusammenhang.
- 92) Man hat diesen Turm nicht eigentlich zu Recht als ein Beispiel des „Juliusstils“ angesprochen, denn für die unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1545–1619) in der Würzburger Diözese errichteten Landkirchen ist die Vermischung von damals moderner Architektur mit der noch nachlebenden Gotik bezeichnend (R. Pfister, *Das Würzburger Wohnhaus im XVI. Jahrhundert mit einer Abhandlung über den sog. Juliusstil*, Ztschr. f. Gesch. d. Arch. Beiheft 13, Heidelberg 1915). Für den Neresheimer Turm ist aber der die Gotik historisch überspringende Rückgriff auf romanische Formen charakteristisch. Solche Formen findet man an Türmen des 16./17. Jh. nicht selten: Naumburg Dom 1560/70, Regensburg St. Emmeram 1575–79, Urlau (OA Leutkirch) 1583, Oberbalzheim (OA Laupheim) 1608, Wallerstein (BA Nördlingen) 1611–13, Göppingen 1618–19, Lützelburg (BA Augsburg) 1619, Minderoffingen (BA Nördlingen) 2. H. 17. Jh. Auch sonstwo hat man romanische Bauformen zu dieser Zeit wiederholt gebraucht. (W. Körte, *Die Wiederaufnahme romanischer Bauformen in der niederländischen Malerei des 15. und 16. Jh.*, Diss. Leipzig, Wolfenbüttel 1960). Begründet war diese Seltsamkeit, wie es scheint, in einem Mißverständnis: Wie die Architekten der Renaissance jenseits der Alpen in antiken Bauten ihr Vorbild fanden, so scheinen süddeutsche Architekten damals geglaubt zu haben, im Zurückgreifen auf die älteste Baukunst der eigenen Region ebenfalls der Antike zu folgen. Diese Vermutung wird durch die Tatsache nahegelegt, daß mancher frühmittelalterliche Bau in Südwestdeutschland damals für antik galt (J. Burckhardt, *Die Kirche von Ottmarsheim*, in: *Mitt. d. Ges. f. Vaterl. Altertümer*, Basel 1844. — O. Paret, *Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg*, in: *Württ. Vjh. NF* 35, 1929, S. 21). Überdies tragen nicht wenige Turmbauten der Romanik heute noch den Namen „Heidenturm“ oder „Römerturm“: Besigheim Burgtürme, Dittelsheim (Krs. Worms) Kirchturm, Emerkingen (OA Ehingen) Schloßturm, Haigerloch Oberstadtturm, Mühlingen (OA Horb) Schloßturm, Regensburg Römerturm, Sigmaringen Schloßturm, Ebersmünster Chorturm, Wien St. Stephan Westtürme.
- 93) Zum folgenden W 46 ff.
- 94) In Reiters Grundriß ist die Kanzel am 2. Pfeiler der Nordarkatur eingetragen.

